

# *Solliches hab ich zum andenken meinen Nachkimling aufgeschrieben*

## **Erläuterungen zu den Aufzeichnungen des Soldaten Johann Jakob Klenk und insbesondere des Bauern Gottfried Klenk aus den Jahren 1810 bis 1858**

von SUSANNE KREHLIK

Gegenstand des vorliegenden Beitrags sind die Aufzeichnungen des Bauern Gottfried Klenk (\* 15. August 1792, † 7. April 1865) und seines Bruders Johann Jakob Klenk (\* 28. September 1785, † Juli 1812). „Die Erforschung bäuerlichen Schreibens hat viel mit Entdeckerglück, Leisem und Rätselhaftem zu tun.“ Solche Selbstzeugnisse geben nicht nur Aufschluss über die Kultur- und Agrargeschichte, sondern auch über das bäuerliche Verständnis von Politik, die sozialen Netzwerke, die Teilhabe der Akteure am Wirtschaftsgeschehen, die Kommunikation mit dem sozialen Umfeld und nicht zuletzt über die bäuerliche Gefühlswelt. Diese authentischen und konkreten Aufzeichnungen fehlen meist in anderen Quellen.<sup>1</sup> Häufig blieben die Aufzeichnungen von scheinbar unbedeutenden schreibenden Bauern unberücksichtigt. Seit einigen Jahren erfährt die Selbstzeugnisforschung jedoch einen enormen Aufschwung.<sup>2</sup>

Die Aufzeichnungen von Gottfried und Johann Jakob Klenk „zeichnen sich durch den Versuch aus, zusammenhängend und zeitlich geordnet zu schreiben, wie auch den persönlichen durch Arbeit und Erfahrung geprägten“ Alltag zu beschreiben.<sup>3</sup>

Es ist nicht einfach, die Aufzeichnungen der Brüder Klenk zu klassifizieren und zu definieren. Johann Jakob gibt durchweg nur religiöse Texte wieder, meist

1 Das Vorstehende nach Jan *Peters*: Mit Pflug und Gänsekiel. Selbstzeugnisse schreibender Bauern (Selbstzeugnisse der Neuzeit 12). Köln u. a. 2003, S. 304. Allgemein: Andreas *Bähr* / Peter *Burschel* / Gabriele *Jancke*: Räume des Selbst. Selbstzeugnisforschung transkulturell. Köln 2007; Andreas *Rutz*: Ego-Dokumente oder Ich-Konstruktion? In: <http://www.zeitenblicke.de/2002/02/rutz/>. [Zuletzt aufgerufen am 20.4.2018].

2 Insbesondere drei Reihen wären zu nennen: 1. Die vom Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein herausgegebene Reihe „Lebendige Vergangenheit“ (bis 2011: 24 Bände; seitdem nichts mehr erschienen), die sich allerdings kaum mit autobiographischen Schriften einfacher Leute beschäftigt, 2. Die im Böhlau-Verlag in Wien herausgegebene, auf Michael Mitterauer zurückgehende Reihe „Damit es nicht verlorengeht“, die sich ausdrücklich mit Ego-Dokumenten einfacher Leute befasst (bis 2018: 69 Bände), 3. Die ebenfalls bei Böhlau erscheinende Reihe „Selbstzeugnisse der Neuzeit“ (bis 2013: 21 Bände).

3 *Peters* (wie Anm. 1), S. 308.

Texte von Kirchenliedern, die er aber sprachlich und insbesondere orthographisch variiert. Gottfried Klenks Text ist thematisch viel weiter gespannt. Die ersten von ihm verfassten Sätze machen seine Absichten, die hinter der Anfertigung der Aufzeichnungen standen, deutlich: *Zum andencken an die Jahrñ von 1810 Biß 1818. Solliches hab ich zum andenken meinen Nachkimling die aller Mörgwirdigsten Sachen aufgeschrieben.*<sup>4</sup> Somit ist klar, dass es sich bei den Aufzeichnungen dieses Zeitraums um eine Traditionsquelle handelt, die die Nachwelt informieren will.<sup>5</sup> Aber Gottfrieds Aufzeichnungen gehen weit über das Jahr 1818 hinaus. Immer wieder finden sich Passagen, die sich Wetter- oder Familiennotizen zuordnen lassen.<sup>6</sup> Aber auch seine Sicht des politischen Geschehens wird sichtbar, ebenso Emotionales und religiöse Vorstellungen. Allgemein kann man die Aufzeichnungen Klenks den Ego-Dokumenten zuordnen, die „Auskunft über die Selbstsicht eines Menschen“ geben.<sup>7</sup> Darüber hinaus ist die Quelle für den Raum Murrhardt und Aalen einzigartig. Wir geben sie deshalb im Anschluss an den vorliegenden Beitrag in einer Edition wieder.

Insgesamt stehen Klenks Aufzeichnungen in der Tradition bürgerlicher Haus- und Familienbücher, die seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und dann insbesondere im 16. und 17. Jahrhundert überliefert sind. Inhalt und Aufbau – allgemeine chronikalische Notizen, Religiöses und Familienspezifisches und die Absicht, die Nachfahren zu informieren – kommen in diesen Haus- und Familienbüchern und bei Klenk vor.<sup>8</sup> Zu erwähnen wären für den südwestdeutschen Raum etwa die Haus-Chronik des Haller Stadtarztes Johann Morhard (1586–1647),<sup>9</sup> die Chronik des Johann Bürster von Salmannsweiler (1630–1647),<sup>10</sup> die Künzelsauer Chronik von Augustin Faust (1678–1741),<sup>11</sup> die Heelsche Chronik von Crailsheim (ca. 1725–1824),<sup>12</sup> die auf Lateinisch geschriebene Calwer Chronik des Johann Valen-

4 Die in der beigelegten Edition befindlichen Aufzeichnungen von Johann Jakob und Gottfried Klenk werden hier und im Folgenden stets nur mit *Klenk* und Seitenzahl der nachfolgenden Edition wiedergegeben; hier S. 19.

5 Gerhard *Fritz* / Frank *Meier*: Geschichte und Grund- bzw. Hilfswissenschaften. Traditionsquellen. In: Gerhard *Fritz* (Hg.): Fachwissenschaft Geschichte. Ein Studienbuch für Studierende Grund-, Haupt- und Realschule, Stuttgart 2011, S. 107–149, hier 110–114.

6 Vgl. *Peters* (wie Anm. 1), S. 312.

7 Winfried *Schulze*: Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „EGO-DOKUMENTE“, 1992, S. 14: In: [https://www.historicum.net/fileadmin/sxw/Lehren\\_Lernen/Schulze/Ego-Dokumente.pdf](https://www.historicum.net/fileadmin/sxw/Lehren_Lernen/Schulze/Ego-Dokumente.pdf). [Zuletzt aufgerufen am 20.04.2018]. Vgl. auch *Fritz* (wie Anm. 5), S. 111; Bernd *Neumann*: Identität und Rollenzwang. Zur Theorie der Autobiografie. Frankfurt 1970 und *Martina Wagner-Egelhaaf*: Autobiographie. Stuttgart 2005.

8 Vgl. die Beiträge bei Birgit *Studt* (Hg.): Haus- und Familienbücher in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Köln, Weimar, Wien 2007, passim.

9 Walter *Dürr* (Hg.): Die Haller Hauschronik von Johann Morhard. Schwäbisch Hall 1962; dazu künftig in WFr 104 (2020) die Untersuchung von Samuel Ewert.

10 Friedrich von *Weech* (Hg.): Sebastian Bürster, Beschreibung des Schwedischen Krieges 1630–1647. Leipzig 1875.

11 Augustin *Faust*: Künzelsauer Chronik. Hg. v. Historischen Verein für Württembergisch Franken. Künzelsau [ca. 1960].

12 Die Heelsche Chronik von Crailsheim. Entstanden im Wesentlichen ca. 1725 bis 1824. Transkri-

tin Andrea<sup>13</sup> oder die chronikalischen Schriften des Waiblinger Vogtes Wolfgang Zacher.<sup>14</sup> Ein ungefährer Zeitgenosse Klenks ist der schreibfreudige, als Kaufmann gescheiterte und dann als Chronist tätige Gmünder Dominikus Debler (1756–1836), an dessen detailreichen Textmassen bislang jeder Versuch einer Edition gescheitert ist.<sup>15</sup> Der entscheidende Unterschied zu all diesen Chroniken liegt darin, dass es sich bei Klenk um einen Mann bäuerlicher Herkunft handelt, nicht um einen wohlhabenden, gebildeten Stadtbürger.

Aus dem bäuerlichen Milieu gibt es durchaus auch Vorläufer, sogar solche, die geographisch nicht allzuweit entfernt liegen. Zu nennen wäre das *Zeytregister* des aus dem Ulmer Gebiet stammenden Schuhmachers (und Nebenerwerbsbauern) Hans Heberle, der zwei Jahrhunderte vor Klenk eine ausführliche Chronik der Zeit von 1618–1672 schrieb. Während von Heberle eine Edition und eine erläuternde Kommentierung vorliegt, sind andere Ulmer Chroniken – nichtbäuerlichen Ursprungs – bis heute nicht ediert.<sup>16</sup> Zu erwähnen wäre dann auch noch das autobiographische und früh berühmt gewordene Werk „Der arme Mann im Tockenburger“ des Bauernautors Ulrich Bräker, das zeitlich etwas mehr als ein halbes Jahrhundert vor Klenk angesiedelt ist und die Jahre 1735 bis 1788 umfasst.<sup>17</sup>

biert und kommentiert von Hans Gräser und Gernot Stepper, ergänzt durch einen Aufsatz von Folker Förtsch und Karten von Karl Wiedmann (Quellen und Urkunden zur Geschichte der Stadt Crailsheim 1, zugl. Historische Schriftenreihe der Stadt Crailsheim 4). Crailsheim 2007; die zeitlichen Überschneidungen zu Klenk sind minimal, da ausgerechnet die überschneidenden Jahre 1810–1824 bei Heel fast nichts enthalten.

13 Johann Valentin *Andrea*: Threni Calvenses: quibus urbis Calvae Wirtembergicae bustum, sors praesens lamentabilis et innocentia expressa. Argentinae 1635; in deutscher Übersetzung von Justus Andreas *Leppicher* Fragment aus dem dreißigjährigen Krieg, betreffend das Schicksal und die Einäscherung der Stadt Calw, geschehen den 10. September 1634. Leipzig 1793.

14 Vgl. die leider nicht als Originaltext, sondern in modernisierter Sprache herausgegebene Zacherchronik: Wilhelm Glässner: Wolfgang Zacher und seine Waiblinger Chronik von 1666 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Waiblingen 3). Waiblingen 1983; demnach (S. 11) hat Zacher in zwei separaten Schriften zum einen die eigentliche Stadtgeschichte inklusive der Geschichte der diversen Kaiser behandelt, zum andern die Geschichte der eigenen Familie. Erstere wurde von Glässner in der beschriebenen Form herausgegeben, Letztere ist bislang nicht ediert.

15 Werner H.A. *Debler* / Klaus Jürgen *Herrmann* (Hg.): Die Chronik des Dominikus Debler (1756–1836). Stadtgeschichte in Bildern. Schwäbisch Gmünd 2006, passim. Vgl. auch die diversen Gmünder Chroniken der Reformationszeit: Klaus *Graf*: Gmünder Chroniken im 16. Jahrhundert. Texte und Untersuchungen zur Geschichtsschreibung der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd. Schwäbisch Gmünd 1984.

16 Gerd *Zillhardt*: Der Dreißigjährige Krieg in zeitgenössischer Darstellung. Hans Heberles „Zeytregister“ (1618–1672). Aufzeichnungen aus dem Ulmer Territorium. Ein Beitrag zu Geschichtsschreibung und Geschichtsverständnis der Unterschichten (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 13). Ulm 1975 (auch: Diss. Tübingen 1971). Zillhardt S. 11 erwähnt die Chronikbände des Ulmer Bürgers Joseph Furtenbach (1620–1652). Auszugsweise veröffentlicht sind die Ulm mit betreffenden Tagebücher des Paters Bozenhard von Elchingen: P.L. *Brunner* (Hg.): Schicksale des Klosters Elchingen und seiner Umgebung in der Zeit des dreißigjährigen Krieges (1629–1645). Aus dem Tagebuch des P. Johannes Bozenhard. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 3 (1876), S. 157–282.

17 Ulrich *Bräker*: Lebensgeschichte und natürliche Ebenteuer des armen Mannes im Tockenburger. Mit einem Nachwort, hg. von Werner *Günther* (RUB 2601). Stuttgart 1965, erstmals 1789.

## 1. Gottfried Klenk – Lebensdaten, Verwandtschaft, Lehrer, Schicksalsschläge

Gottfried Klenk wurde in (Hinter-)Büchelberg bei Murrhardt am 15. August 1792 geboren.<sup>18</sup> Sein Vater war der „Bauer und Bürger“ Tobias Klenk (\* 14. November 1753 ebd., † November 1811 ebd. infolge eines Schlaganfalls). Die Angaben Gottfrieds über seine Mutter sind spärlich. Er selbst bezeichnet sie als Maria Magdalena, in den Kirchenbüchern wird sie dagegen als Anna Maria Klenk bezeichnet. Sie wurde am 11. Juni 1763 in Ebni als Tochter des Gutsbesitzers Jakob Bauer und dessen Frau Anna Maria geboren und starb am 24. Januar 1845 auf dem Faulherrenhof bei Aalen.<sup>19</sup>

Gottfried Klenks älterer Bruder war Johann Jakob Klenk, der Verfasser der ersten 18 Seiten des Büchleins (\* 28. September 1785 Büchelberg, † in Napoleons Russland-Feldzug im Juli 1812). Gottfrieds einzige Schwester, Anna Magdalena (\* 17. April 1788), heiratete 1816 Johann Georg Dietrich. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor. Ihr ältester Sohn, Johann Gottfried, starb mit sechs Wochen an den „Gichtern“. Sie selbst starb am 6. April 1863 in Hinterbüchelberg an einer Lungenentzündung. Gottfrieds jüngerer Bruder Georg Michael (\* 19. Oktober 1796, † 9. Januar 1846, ebenfalls an Lungenentzündung) heiratete 1822 Magdalena Hermann in Fichtenberg, etwa sieben Kilometer von seinem Heimatort entfernt, und übernahm dort einen Hof.<sup>20</sup>

Gottfried Klenk nennt seinen Taufpaten Jakob Kugler, ebenfalls Bauer und Bürger in Büchelberg, in seinen Aufzeichnungen noch vor seinen Eltern. Das zeigt Kuglers Bedeutung für Gottfried. Seinem Konfirmationslehrer – Klenk wurde 1806 konfirmiert –, dem „Helfer“, d. h. dem zweiten Pfarrer am Ort, Gottfried Wagner, drückt er seinen besonderen Dank aus. Gottfried ging mindestens drei Jahre zur Schule. Er erwähnt seine Lehrer, Johann Georg Hermann und Friedrich Wengert von Murrhardt. Der kurze Schulbesuch schuf die Grundlage für Gottfrieds Aufzeichnungen.<sup>21</sup> Die kurze Schulzeit und die meist mangelhaft ausgebildeten Lehrkräfte sind eine Erklärung für Gottfried Klenks fehlerhafte Orthographie. In Büchelberg ist ein Johann Georg Hermann (Hans Jerg) als Filienschulmeister nachgewiesen. Außerdem gibt es dessen gleichnamigen Sohn.<sup>22</sup> Im Falle Wengert gibt es zwei Personen, die in Frage kommen könnten, Georg Friedrich Wengert und dessen Sohn Johann Friedrich. Letzterer war zwar in Büchelberg als Lehrer tätig, jedoch erst 1826. Damals war Gottfried Klenk bereits 34 Jahre alt und wohnte nicht mehr dort. Gemeint ist sicher Georg Friedrich Wengert, der

18 *Klenk* (wie Anm. 4), S. 40 und Familienregister der evangelischen Kirchengemeinde Aalen, Hüttenhöfe.

19 Die Angaben zur Gottfried Klenks Eltern nach Andreas *Kozlik*: Ortsfamilienbuch Murrhardt, im Entstehen befindliches Skript.

20 Alle genealogischen Daten nach *Kozlik* (wie Anm. 19).

21 *Klenk* (wie Anm. 4), S. 42.

22 *Kozlik* (wie Anm. 19).

in den Kirchenbüchern als Lehrer in Siegelsberg nachgewiesen ist. Klenk erwähnt aber ausdrücklich, dass Wengert zusätzlich auch Lehrer in Büchelberg war.

Gottfried Klenk heiratete am 24. Januar 1815 Magdalena Barbara, geborene Bay, von der unteren Schafscheuer bei Murrhardt. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor.<sup>23</sup> Erbstreitigkeiten mit seinem Bruder ergaben sich, als dieser 1822 heiratete und sein Erbteil einforderte. Gottfried deutet an, dass die Streitigkeiten schon vorher begonnen hatten: *von meiner Hochzeit an hab ich nichts als lauter böse Tage Erhalten welliches mein vermögen mehr geschwecht als vermärth.*<sup>24</sup> Sämtliche nachfolgenden, für Klenk negativen Ereignisse bis hin zum Verlassen des Hofes in Büchelberg werden in einen merkwürdigen Zusammenhang mit der Ehe gebracht.<sup>25</sup>

Der erste Sohn Johann Christian (\* 19. Oktober 1816) wurde in die Not des Hungerjahres 1816/17 hineingeboren, die Gottfried Klenk – allerdings ohne Bezug zu seinem Sohn – ausführlich beschreibt. Johann Christian selbst wird erst gegen Ende der Aufzeichnungen im Jahr 1856 erwähnt, als er – 1200 Wintergarben Getreide erhielt.<sup>26</sup> Er war zu diesem Zeitpunkt längst mit Anna Marie, geb. Streicher, verheiratet (Heirat am 5. Juni 1849 in Aalen). Vermutlich übernahm er auch den Faulherrenhof, wo er als Hausvater eingetragen ist. Später ist er in Hammerstadt erwähnt, wo er am 29. März 1894 starb.<sup>27</sup>

Gottfried Klenks nächstes Kind, die 1820 geborene Christine Rosine, wird in seinen Aufzeichnungen ebensowenig erwähnt wie der 1822 geborene Sohn Johann David. Die Lebensdaten beider sind nur den Kirchenbüchern zu entnehmen.<sup>28</sup>

Aus Gottfried Klenks Aufzeichnungen geht nicht hervor, wann er und seine Familie den Hof in Büchelberg verlassen und auf die Hüttenhöfe bei Aalen ziehen musste. Laut Aalener Familienregister müsste dies zwischen Mai 1822 (Sohn Johann David wurde noch in Hinterbüchelberg geboren) und 1828 geschehen sein. Für Klenks damals geborenes viertes Kind sind die Hüttenhöfe als Geburtsort angegeben.<sup>29</sup> Im Widerspruch dazu steht allerdings der mehrfach überlieferte Geburtsort Hüttenhöfe für die 1820 geborene Christine Rosine.<sup>30</sup> Letzteres er-

23 Familienregister der evangelischen Kirchengemeinde Aalen, Hüttenhöfe.

24 *Klenk* (wie Anm. 4), S. 41.

25 Zu den wirtschaftlichen Aspekten der bäuerlichen Ehe: Monika *Wienfort*: Verliebt – verlobt – verheiratet. Eine Geschichte der Ehe seit der Romantik. München 2014, S. 8 f.

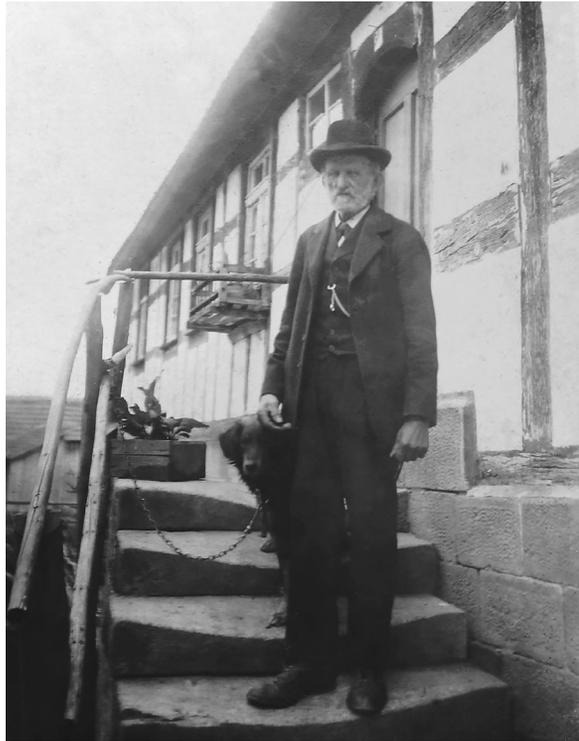
26 *Klenk* (wie Anm. 4), S. 26 und 109; vgl. auch Kap. 5, Klimageschichtliche Analyse.

27 *Kozlik* (wie Anm. 20).

28 Familienregister der evangelischen Kirchengemeinde Aalen, Hüttenhof und *Kozlik* (wie Anm. 20): Rosine Christine, \* 20.6.1820, heiratet 1839 Gottlieb Wahl von den Hüttenhöfen, 12 Kinder. Laut *Kozlik* † 7.3.1914 in Aalen, Grabrede und Sterberegister datiert auf 7.4.1914. – Johann David Klenk, \* 28.4.1822 vermutlich in Büchelberg, heiratet 1869 Maria Steidle, arbeitet als Tagelöhner in Aalen, dort † 29.5.1876.

29 Familienregister der evangelischen Kirchengemeinde Aalen, Hüttenhöfe.

30 Sterberegister der Stadt Aalen, 8. April 1914, Eintrag Nr. 46. Die Grabrede ist als Original im Anhang beigefügt; ebd. 1876 Nr. 97 der Sterbeeintrag von Johann David Klenk, der keinen Geburtsort nennt.



*Abb. 1: Das Haus der Familie Sauer/Wurst in Murrhardt-Steinberg in den 1930er Jahren. Hier wurden die Aufzeichnungen von Gottfried Klenk bis ins 21. Jahrhundert aufbewahrt. Abgebildet ist Karl Sauer (\* 29. April 1848, † 5. April 1937), der Ehemann von Caroline Sauer, geb. Völker, der Enkelin Klenks (Bild: Ulrike Miller)*

scheint angesichts der erwähnten Erbstreitigkeiten mit Gottfried Klenks Bruder durchaus wahrscheinlich. Vielleicht wurde Johann David ja während einer 1822 durchgeführten Reise in die alte Heimat geboren.

Dieser Umzug war, wie erwähnt, alles andere als freiwillig. Gottfrieds Bruder Georg Michael hatte anlässlich seiner Heirat nach Fichtenberg aus dem gemeinsamen Erbe *eine Summe von 800 f ohne Gnat und Barmherzigkeit* verlangt. Gottfried wurde von seinem Bruder *solang und eusserst wegen Bezahlung gezwält bis [er] Entlich [seinen] Hof ihn Büchelberg verkaufte*. An seinem neuen Wohnort, den Hüttenhöfen, gab es offenbar konfessionelle Spannungen, denn Gottfried lebte nun *under lauder fremten Religionsverwandten die [ihn] allezeit hassen*.<sup>31</sup> Aalen selbst war zwar protestantisch, aber die Hüttenhöfe gehörten zu

<sup>31</sup> Klenk (wie Anm. 4), S. 42.

dem (heute nach Aalen eingemeindeten) Dewangen, das katholisch war. In Klenks Aufzeichnungen lässt sich allerdings nie ein konkreter Streit mit den Katholiken ausmachen.

Zu Klenks Anwesen auf den Hüttenhöfen gehörte auch Ackerland, was sich aus der Tatsache erschließen lässt, dass im Laufe der Aufzeichnungen immer wieder vom geernteten Getreide und dessen Verkaufspreisen die Rede ist.<sup>32</sup>

Tragisch war das kurze Leben der am 18. November 1828 geborenen zweiten Tochter Klenks, Eva Barbara.<sup>33</sup> Das Mädchen starb bereits 1833. Klenk schildert eindrücklich und in dramatischen Worten den Leidensweg des Kindes während seiner letzten Lebensmonate. Eva Barbara litt an enormen Schmerzen und war zur Nahrungsaufnahme nicht mehr fähig.<sup>34</sup> Das Kind erblindete fünf Wochen vor seinem Tod vollkommen. Die sonderbar anmutende Schilderung beschreibt den Krankheitsverlauf eines Retinoblastoms, d. i. ein „böartiger Netzhauttumor, der typischerweise vor dem 4. Lebensjahr auftritt“. Häufig wird zuerst die weißliche Färbung der Pupille entdeckt, bevor dann, mit fortschreitendem Verlauf der Krankheit, der Tumor in den Glaskörper einwächst. Bleibt diese Krankheit unbehandelt, so wie im vorliegenden Fall, führt sie mit einer Wahrscheinlichkeit von 99 % zum qualvollen Tod des Patienten.<sup>35</sup> Eva Barbara starb am 6. Oktober 1833 um 11 Uhr, sie zählte gerade *4 Jahre 10 Monate und 14 Tage*.<sup>36</sup>

Klenks dritte Tochter, Caroline Rosine, erblickte am 7. Juli 1831 das Licht der Welt.<sup>37</sup> Er erwähnt ihre Geburt mit Uhrzeit knapp, ebenso auch an späterer Stelle ihre 1857 stattgefundene Heirat mit Leonhard Völker in dem zu Murrhardt gehörigen Steinberg.<sup>38</sup> Leonhard Völker war Schäfer bei Steinberg und wird später als Ausdingbauer erwähnt. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor: Caroline Luise (\* 29. September 1858) und Zwillinge (\* 18. Oktober 1862), davon eines tot geboren; nur Wilhelm Konrad überlebte. In Klenks Aufzeichnungen wird ein am 20. Dezember 1855 geborener unehelicher Sohn Johann Georg von Caroline Rosine verschwiegen. Der Bub erhielt den Namen seines 1851 auf tragische Weise ums Leben gekommenen Onkels (s. u.). Der Vater dieses Sohnes wird nicht genannt. Carolines Sohn Johann Georg wanderte um 1873 nach Amerika aus und wurde Bauer in Maple River (Iowa), wo er am 2. Mai 1929 starb.<sup>39</sup>

Ein weiteres tragisches Kapitel in Gottfried Klenks Leben steht in Verbindung mit seinem jüngsten Sohn Johann Georg (\* 20. Februar 1835, zwischen 12 und 13 Uhr). Der war Wagnerlehrling in Unterkochen und hielt sich am 9. Oktober

32 Siehe Kapitel 5, Klimageschichtliche Analyse.

33 Vgl. Familienregister der evangelischen Kirchengemeinde Aalen, Hüttenhöfe.

34 *Klenk* (wie Anm. 4), S. 63 f.

35 Elmar *Oestreicher* u. a.: *Augenheilkunde, Dermatologie und Urologie für Pflegeberufe*. Stuttgart 2003, S. 168. Bei der Diagnose erhielt die Autorin freundliche Unterstützung von Dr. med. Bobosch.

36 *Klenk* (wie Anm. 4), S. 65. Bei genauer Nachrechnung sind es 4 Jahre, 10 Monate und 17 Tage.

37 Familienregister der evangelischen Kirchengemeinde Aalen, Hüttenhöfe.

38 *Klenk* (wie Anm. 4), S. 110.

39 *Kozlik* (wie Anm. 20).



*Caroline Sauer, geb. Völker (\* 29. September 1858, † 28. Oktober 1918)  
Enkelin von Gottfried Klenk (Bild: Ulrike Miller)*

1851 kurz vor Oberkochen auf. Dort wurde er von einem Gemisch aus Erde und Steinen verschüttet. Er war nicht allein unterwegs.<sup>40</sup> Seine beiden Begleiter, vermutlich Arbeitskollegen, wurden nur leicht getroffen, Johann Georg musste man dagegen erst freigraben. Mit Wasser überschüttet, gelangte er wieder zu Bewusstsein und wurde von acht Helfern nach Oberkochen getragen, wo er nach einem Geistlichen, dem letzten Abendmahl und nach seinen Eltern verlangte. Diese erreichte die Nachricht vom Unfall ihres Sohnes allerdings zu spät, so dass sie ihren Sohn nicht mehr lebend sahen.<sup>41</sup>

Auch wenn Gottfried Klenk in seinen Aufzeichnungen immer wieder seine Sorgen – finanzielle Nöte, anhaltende Hitze oder bittere Kälte, stets in Verbindung mit Sorgen um die Ernte – zum Ausdruck bringt: Dieses Ereignis hat einen so tiefen Einschnitt in seiner Psyche hinterlassen, dass er regelrechte depressive Phasen erlebte. Er bezeichnet sich als der *Lebens Lenglich Trauernde Vatter Gottfried Klenk*.<sup>42</sup>

<sup>40</sup> Ebd., vgl. auch *Klenk* (wie Anm. 4), S. 69.

<sup>41</sup> Ebd., S. 100 f.

<sup>42</sup> Ebd., S. 104. Siehe auch unten 2.4, Klenks Psyche und Mentalität.

Nach dem Tod seines Sohnes beschränken sich die Aufzeichnungen auf Wehklagen und Berichte über die Ernte sowie kurze Aussagen über das Geschehen in unmittelbarer Nähe. Klenk blieb zeitlebens Bauer auf den Hüttenhöfen und zog vermutlich um 1840 auf den Faulherrenhof zu seinem Sohn Johann Christian, wo er für dieses Jahr eine Ernte von *800 Winder und 700 Habergarben* erwähnt. Man kann annehmen, dass er auf dem Faulherrenhof als Ausdingbauer lebte. Die letzte in den Aufzeichnungen genannte Jahreszahl bezieht sich auf die Heirat seiner Tochter Karolina 1857. Kurz danach enden die Einträge. Klenks Frau Magdalena Barbara starb am 3. Januar 1865 an Wassersucht, wenige Monate später starb Gottfried Klenk am 7. April 1865 an Altersschwäche.<sup>43</sup>

## 2. Mentalitäts- und sozialgeschichtliche Analyse

Wie bereits erläutert, widerfuhren Gottfried Klenk Ereignisse, die selbst für damalige Zeit durchaus unüblich sind. Welchen Einfluss hatten diese Ereignisse auf ihn? Was kann man aus seinem Notizbuch über seine Gefühlswelt erfahren? Wie waren seine Beziehungen zu seiner Familie, seinen Verwandten und bewegte er sich in einem gefestigten sozialen Umfeld oder pflegte Freundschaften?

### 2.1 Klenk und sein Verhältnis zu seiner Familie

Die bäuerliche Familie des 19. Jahrhunderts ist nur bedingt mit der heutigen Familie vergleichbar. Das Zusammenleben der Mitglieder innerhalb eines Hauses war vorwiegend zweckorientiert. Es ging darum, das eigene Überleben zu sichern. Emotionale Bindungen, im Besonderen zwischen Vätern und Kindern hatten dort kaum einen Raum. Viele Kinder starben bereits im Säuglingsalter. Diejenigen, die überlebten, hatten eine kurze Kindheit, denn sie mussten früh auf dem Feld oder dem Hof mithelfen.<sup>44</sup>

Die Aufzeichnungen Klenks bestätigen dieses Familienbild. Zwei der Kinder, Christine Rosine und Johann David, tauchen in den Aufzeichnungen nicht auf. Der erstgeborene Sohn, Johann Christian, wird lediglich mit einem kurzen Satz gegen Ende des Buches erwähnt. Nennenswert für Gottfried Klenk war dagegen die Heirat seiner jüngsten Tochter Rosina Karolina. In wenigen Sätzen hielt er Ort, Datum, Name des Bräutigams und seine kurzen Segens- und Glückwünsche fest. Über die mit vier Jahren tragisch verstorbene Eva Barbara erfährt man, dass sie *den verstand Eines der Erfahrenen Männern [...und] die allerschönste Gesichtsbildung und Liebreichste freundlichkeit besas*. Außerdem bezeichnet er

43 Ebd., S. 78, vgl. auch den ausdrücklichen Hinweis auf das Ausding S. 108; vgl. auch *Kozlik* (wie Anm. 20).

44 Thomas Meyer: *Modernisierung der Privatheit. Differenzierungs- und Individualisierungsprozesse des familialen Zusammenlebens*. Wiesbaden 1992, S. 33–37.

sie als *sein allerliebstes Kind*, und Klenk hielt ihre Leidensgeschichte für so wichtig, dass er sie niederschrieb.<sup>45</sup> Das ist insofern von Bedeutung, als die Forschung z. T. davon ausgeht, dass emotionale Bindungen zu kleinen Kindern kaum vorhanden waren. Klenks Gefühle für seine kleine Tochter waren demgegenüber geradezu herzerschütternd intensiv.

Von seinen Kindern Johann Georg und Rosina Karolina hält Klenk Datum und Uhrzeit der Geburt fest. Johann Georgs Tod ist, wie erwähnt, ein emotional einschneidendes Erlebnis für Klenk. Er schreibt dazu: *mein Lebtag will ich Dich auß meinem Sinn nicht lassen Ich will dich stets gleich wie du mich Lebens Armen fassen*. Zwar stammen diese Zeilen aus dem Gesangbuch für die evangelische Kirche, sie drücken aber doch Klenks tiefe Erschütterung aus. Gewisse Emotionen klingen auch an, wenn Klenk wenige Seiten später schreibt: *Mein Christian und meine Karolina*.<sup>46</sup>

Über das Verhältnis zwischen Gottfried Klenk und seiner Frau Magdalena Barbara lässt sich anhand der Notizen nur wenig sagen. Statt der erhofften Vermehrung seines Vermögens, wie das normalerweise nach einer Heirat zu erwarten war, verringerte sich das Vermögen infolge der erwähnten Erbsprüche seines Bruders. Klenk berichtet nirgends über Gefühle für seine Frau. Liebte er sie nicht? Oder war er nur unfähig, solche Gefühle zu Papier zu bringen? Haben ihn die Erlebnisse seiner Kindheit und Jugend emotional verschlossen gemacht? Schließlich starb sein Vater früh; Gottfried war 19 Jahre alt, und nur ein Jahr später fiel sein älterer Bruder Johann Jakob in Napoleons Krieg. Gottfried musste früh die Hausherrnrolle übernehmen. Da war für Gefühle wenig Platz. Seine Verschlossenheit drückt Gottfried nur an einer Stelle aus: *Ich mag ihn Krankheit oder ihn Schmerzen kommen ich darf niemandt nichts klagen*.<sup>47</sup>

## 2.2 Klenk und sein Verhältnis zu seinem weiteren familiären Umfeld

Die familiären Verhältnisse Gottfrieds sind durch Andreas Kozliks genealogische Untersuchungen zwar geklärt, aber über seine Beziehungen zu seinen Geschwistern wird in seinen Aufzeichnungen wenig gesagt. Der einzig konkrete Vermerk, dass Gottfried überhaupt Geschwister hatte, steht in direkter Verbindung mit den Erbteilsforderungen seines Bruders Georg Michael.<sup>48</sup> Gottfrieds Schwester Anna Magdalena taucht in seinen Aufzeichnungen nicht auf,<sup>49</sup> ebensowenig sein älterer, 1812 in Russland umgekommener Bruder, Johann Jakob

45 Klenk (wie Anm. 4), S. 63 f.

46 Vgl. ebd. S. 69 und S. 100 f, 103, 109 f.

47 Ebd., S. 43, 83.

48 Ebd., S. 41 f. Laut Kozlik (wie Anm. 20) wurde Georg Michael am 19.10.1796 in Hinterbüchelberg geboren und starb am 9.1.1846, mit 49 Jahren, in Fichtenberg an einer Lungenentzündung.

49 Kozlik (wie Anm. 20), Anna Magdalena, \* 17.4.1788 in Hinterbüchelberg, heiratet 18.2.1816 Johann Georg Dietrich, Weber und Bauer von da; sechs Kinder. Sie † mit 74 Jahren an Lungenentzündung.

Klenk. Es finden sich nur indirekte Hinweise. Gottfried Klenk beschreibt eingangs und ein weiteres Mal an späterer Stelle den Russlandfeldzug Napoleons, in dem auch sein Bruder zu Tode kam. Das Thema „Russland“ beschäftigte Gottfried immer wieder – wahrscheinlich eine Folge des Kriegstodes seines Bruders, zu dem er wohl ein gutes Verhältnis hatte. Das scheint sich in einer unerwarteten Wertung auszudrücken, als er über eine Überschwemmungskatastrophe in St. Petersburg berichtet.<sup>50</sup>

Über Klenks Mutter, die mit auf die Ostalb zog, verliert er in seinen Aufzeichnungen kein Wort. Erst genealogische Untersuchungen verleihen ihr einige Konturen. Noch verwunderlicher ist es, dass Gottfried Klenk am Todestag seiner Mutter einen Eintrag verfasste, dieses Ereignis aber nicht einmal erwähnte. Klenk zog es stattdessen vor, über das Wetter zu berichten.<sup>51</sup> War seine Mutter ihm gleichgültig? Nahm er sie gar als unnützen Esser wahr? D. h.: Schwang vielleicht sogar eine gewisse Erleichterung über ihren Tod mit, weil jetzt ein Maul weniger zu stopfen war? Immerhin befand sich Klenk zu dieser Zeit in finanziellen Nöten, wie einem kurz vorher befindlichen Eintrag zu entnehmen ist: *mein Vermögen das ich hieher gebracht schwendet dahin alle meine Ausstierung und Sparen hilft mich nichts*. Ein Jahr nach dem Tod der Mutter starb auch Klenks jüngerer Bruder Georg Michael. Ob dies der Auslöser war für folgenden Eintrag oder eine depressive Phase Gottfrieds, lässt sich nicht genau erkennen: *Er [Gott] hat meine Brüder ferne von mir getahn und meine verrwande sind mier fremte geworden Meine Nächste haben sich entzogen und meine Freunde haben meiner vergessen*. Indessen erschwert eine eindeutige Interpretation zum einen die fehlende Datierung des Eintrags, zum anderen die Tatsache, dass diese Stelle aus der Bibel, dem Buch Hiob stammt. Unklar bleibt auch, ob ein weiteres Hiob-Zitat (19,19) sich auf konkrete Personen bezieht: *Alle meine Getreuen haben Greuel an mier und die ich lieb hatte haben sich wider mich gekehrt*. Immerhin lockern solche Zitate das Bild scheinbarer Gefühlskälte. Ob Gottfried nach seinem Umzug auf die Ostalb zu seinen Verwandten in Büchelberg noch Kontakt hatte, ist nicht belegt. Die Geburt seines Sohnes in Büchelberg 1822 könnte ein Hinweis für solche Kontakte und gelegentliche Besuche sein. Wenn Klenk erwähnt, dass aufgrund des Schnees im Februar 1847 *alle Communication eingestellt* war, bleibt unklar, worauf sich die fehlende Verbindung bezieht.<sup>52</sup> Aber es muss weiter Kontakte in die alte Heimat gegeben haben, denn seine Tochter Caroline Rosine heiratete ja einen Mann aus der Murrhardter Gegend.

50 Klenk (wie Anm. 4), S. 39, 93.

51 Kozlik (wie Anm. 20); Klenk (wie Anm. 4), S. 85.

52 Ebd., S. 83, 87 ff.; Klenk zitiert hier aus Hiob 19,14 und 19,19.

### 2.3 Klenk und sein soziales Umfeld

Das soziale Umfeld – neben Klenks Familie – lässt sich lediglich in Ansätzen erkennen. Explizite Äußerungen über Freundschaften oder ähnliche soziale Konstrukte sind nicht vorhanden.<sup>53</sup> Ob es sich bei den nachfolgend aufgeführten Kontakten um Geschäfts- oder andere Beziehungen handelt, lässt sich nicht erschließen. Da Gottfried Klenk aber immer wieder von schwankenden Preisen am Markt spricht, kann man annehmen, dass er regelmäßige, zumindest geschäftliche Kontakte pflegte.

In seinen Aufzeichnungen erwähnt Klenk nur die folgenden Personen: Martin Stegmeier, Mantelhof; Schäfer Mack, Lauchhof; die Schultheißen, Pompelhof; Sebastian Maurer; Bauer Kemmerl; Holzwart Flori; Georg Miller Krauß, Osterbuch, außerdem den Forsters Hard [?] in Weissach. Letzterer gehört offensichtlich noch in Klenks Zeit in Büchelberg, denn er wird im Zusammenhang mit dem Notjahr 1817 erwähnt. Der Ort ist Ober- oder Unterweissach (heute Weissach im Tal) bei Backnang. Die anderen Personen stammen aus dem Aalener Raum. Der Pompelhof befindet sich im Ortsteil Hofherrnweiler, der zu Aalen-Unterrombach gehört. Der heute abgegangene Hof Osterbuch befand sich auf dem Langert, dem Hausberg bei Aalen. Wie der Osterbuch existiert auch der Lauchhof heute nicht mehr.<sup>54</sup> Trägt man diese Höfe und Weiler auf einer Karte ein, so ist zu erkennen, dass Gottfried Klenks Kontakte sich in einem Radius von 10–15 Kilometern konzentrierten. Zu den genannten Personen ist nach derzeitigem Kenntnisstand nichts weiter bekannt.

Des Weiteren erwähnt Klenk im Zusammenhang mit der Schilderung des Unfalls seines Sohnes acht weitere, namentlich nicht genannte Männer. Sie trugen seinen Sohn nach Oberkochen. Während von den ersten drei Männern – Stegmaier, Mack und die Schultheißen – nur in Bezug auf ein massenhaftes Verenden der Schafe berichtet wird, handelt es sich bei Maurer und Kemmerl um Geschäftskontakte. Der Holzwart Flori bezahlt Klenk 12 Kreuzer, wofür, ist unbekannt.<sup>55</sup> Vielleicht erwähnt Klenk diese Begebenheit, im Zusammenhang mit der Neuregelung der Währung, dem Münchner Münzvertrag. 1837 hatten Baden, Württemberg, Bayern, Nassau, Hessen sowie die Freie Stadt Frankfurt anlässlich der Abwertung des Guldens zur Harmonisierung des Münzsystems und zur Verbesserung des Handels mit Norddeutschland den Süddeutschen Münzverein gegründet.<sup>56</sup>

53 In einem Dankgebet erwähnt Klenk: *und bewahret uns Gesundheit und Frieden bey Freunden und under Nochbarn.*

54 Vgl. Karlheinz Bauer: Aalen. Geschichte und Kultur zwischen Welland und Härtsfeld. Stuttgart 1983, S. 79 f.

55 Klenk (wie Anm. 4), S. 69, 71.

56 Wolfgang Trapp: Kleines Handbuch der Münzkunde und des Geldwesens in Deutschland. Stuttgart 1999, S. 98. Vgl. auch Paul Arnold / Harald Kühmann / Dirk Steinhilber: Großer deutscher Münzkatalog von 1800 bis heute. Regenstein 2016/2017, S. 7 ff.; Bernd Sprenger: Das Geld der Deutschen. Geldgeschichte Deutschlands von den Anfängen bis zur Gegenwart. Paderborn 2002;

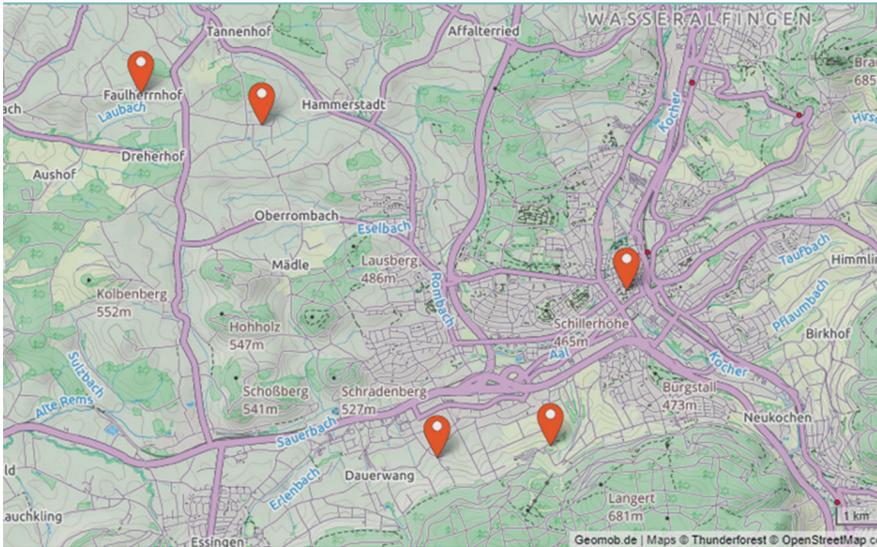


Abb. 3: Orte, die in Klenks Aufzeichnungen erwähnt werden. 1. Faulherrnhof, 2. Hüttenhöfe, 3. Aalen, 4. Mantelhof und Lauchhof, 5. Osterbuch.

## 2.4 Klenks Psyche und Mentalität

Klenk erscheint bereits auf den ersten Seiten seiner Notizen als unzufriedener und armer Bauer, dem nur Schlechtes widerfahren ist. Er bringt prägende Ereignisse in Verbindung mit Personen aus seinem direkten Umfeld, so etwa vom Zeitpunkt seiner Heirat an, seit der er *nichts als lauter böse Tage Erhalten* hat. Von seinem jüngeren Bruder wird er *solang und eusserst [...] gequält* bis er seinen Heimatort verlassen muss. Diese Phase seines Lebens beschreibt Klenk mit Ausdrücken tiefster Niedergeschlagenheit: *betrübntnis, vertrosenheit, heitnische[s] Jammer-tal* und der Wunsch, *in das himlische Vatterland* versetzt zu werden.<sup>57</sup>

Dieses emotionale Erleben von Gottfried Klenk steigert sich im Verlaufe seines Lebens. Heutige Psychologen würden von einer affektiven Störung der Psyche sprechen. Das ist „eine Störung des emotionalen Gleichgewichts, wie beispielsweise eine schwere Depression“. Bei Klenk lassen sich auch Kennzeichen einer sog. „Major Depression“ ausmachen. Die zeichnet sich durch eine dysphorische Stimmung aus: Traurigkeit, Bedrückung, Hoffnungslosigkeit, Schlaflosigkeit, Selbstvorwürfe, Schuldgefühle, Gefühl der Wertlosigkeit sowie vermehrte To-

Otto Frank: Die Entstehung eines nationalen Geldes. Integrationsprozesse der deutschen Währung im 19. Jahrhundert (Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 71). Berlin 2002 (zugl. Habil. Hamburg 2001).

<sup>57</sup> Alles nach Klenk (wie Anm. 4), S. 41 f.

des- und suizidale Gedanken. Verlauf, Dauer und Schweregrad der Depression ist von Betroffenen zu Betroffenen sehr unterschiedlich. Man könnte bei Klenk eher von depressiven Phasen oder Schüben sprechen, da nicht gesichert ist, ob diese Gemütszustände dauerhaft und somit chronisch waren oder ob es sich tatsächlich um eher kurz andauernde Zeitphasen handelte, welche sich mit Episoden von positiven Gedanken abwechselten. Zu Lebzeiten Klenks wurden solche psychischen Störungen kaum als Erkrankungen anerkannt – erst recht nicht in einer bäuerlichen Umwelt.<sup>58</sup>

Auch Gottfried Klenk bewahrte wohl seine depressiven Gedanken für sich und teilte sich seinem Umfeld nicht mit, wie in der ersten depressiven Phase zu erkennen ist: *ich will meine Klage bey mir gehen lassen und Reden von betriebl- niß meiner Seele.*<sup>59</sup> Lediglich das Notizbuch dient wohl als Vertrauter, um seinem Leidensdruck Luft zu verschaffen. Klenk vergleicht sich dort mit der biblischen Figur Hiob, welche ebenfalls einen leidvollen Lebensweg beschritten hatte. Klenk wünscht sich in dieser depressiven Phase, dass er nie geboren worden wäre.<sup>60</sup>

Auch wenn diese aus Bibelzitate zusammengestellte Passage nicht Gottfried Klenks eigenes Gedankengut war, so ist sie doch Ausdruck seines emotionalen Erlebens. Die folgende Seite enthält eine Mischung aus Bibelzitate aus Hiob. Auf der folgenden Seite erfährt man, warum Klenk in dieser depressiven Phase steckt:

*Jeh Älter ich geworden bin [...] desto mehr Krankheit und Elend hat mich überfallen mit körperlichen Schmerzen Muste ich die Merste zeit meines Lebens kämpfen und leiden Ieh mehr ich mich mit meinen Güttern auß dem Hüttenhof befaße desto merh Gieng mein Vermegen zurück.*<sup>61</sup>

Offenbar wurde aufgrund finanzieller Not und körperlicher Beschwerden eine erste depressive Phase bei dem Bauern ausgelöst. Klenk hat diese Lage sorgenvoll wohl erwartet.<sup>62</sup> Wie lange diese Phase andauerte, kann nicht gesagt werden, da Gottfried Klenk, wenn er Einblick in seine Gefühlslage gibt, keine Jahreszahlen oder ähnliche Vermerke notiert. Vergleicht man jedoch die Einträge vor der depressiven Phase mit den Einträgen danach, bis hin zur nächsten Beschreibung über Klenks Gemütslage, so darf angenommen werden, dass eine Zeitspanne von zwei bis fünf Jahren vergangen sein muss.

Abgelöst wird diese depressive Episode von einer gegenteilig anmutenden Beschreibung, in der er Gott dankt, dass seine Familie *vor Unglück Schaden Angst*

58 Der gesamte Abschnitt nach Richard J. Gerrig / Philip Zimbardo: Psychologie. München 182008, S. 552, 565.

59 Klenk (wie Anm. 4), S. 74. Diese Stelle hat Klenk aus Hiob 10,1 übernommen.

60 Ebd. Die Bibelstellen, die Klenk hier aneinanderfügt, stammen alle aus Hiob Kap. 7,1; Kap. 10,1; Kap. 10,18; Kap. 7,15, ein wenig freier die ersten Verse des Kap. 3 und Kap. 10,19.

61 Ebd., S. 75 f.

62 Ebd. Hier zitiert Klenk aus Hiob 3,25.

*Schrecken Noth Krankheit bey Mensch und Vich Vätterlich behüdet und bewahret uns Gesundheit und Frieden bey Freunden und under Nochbarn verliehen hat.* Einerseits lässt sich hier eine deutliche Aufhellung seiner Stimmung erkennen, andererseits bleibt ein Gefühl der Wertlosigkeit, das Klenk folgendermaßen ausdrückt: *wier Menschen sind nicht Wert alle Barmherzigkeit die Gott an uns gethan hat.*<sup>63</sup> Dieser Eintrag dürfte 1840 verfasst worden sein, da der Eintrag davor auf 1840 und der danach auf 1841 datiert ist.

Ungefähr drei bis vier Jahre später befindet sich Klenk wieder in einer depressiven Phase. Wieder plagen ihn finanzielle Nöte, sodass er sich *gahr nicht mehr zu helfen wais*. Während Klenk wenige Einträge zuvor noch dankbar war für seine Nachbarn, so beschreibt er diese als *falsche Raubgesindel*, die ihm *alles Rauben*. Aber er sucht die Schuld bei sich selbst, wenn er sagt: *All dies muß ich allein verschuldet haben*. Wie schon in der ersten depressiven Phase schildert Klenk, dass er seine Sorgen und Gedanken niemanden mitteilen kann. Auch der Wunsch, dass er besser nie geboren worden wäre oder bei seiner Geburt direkt getötet hätte werden sollen, deckt sich mit den Beschreibungen der ersten depressiven Phase, die er wieder, diesmal etwas freier, an den Bibeltexten aus Hiob Kapitel 3 anlehnt. Eine Änderung stellt die Schuldzuweisung an sich selbst dar: *Ich bin freilich ein Sindiger Mensch von meiner Jugend auf biß daher Ich habe gesündigt Unrecht gethan wie alle andern Menschen freilich bin ich von gottes Wegen gewichen*. Nur Klenks Glaube an einen gnädigen Gott gibt ihm noch Hoffnung, dass wieder bessere Zeiten kommen werden.<sup>64</sup>

Drei Seiten später findet sich ein Eintrag, in dem Klenk erneut seinen *traurigen Lebenszustand Beschreuben* muss. Allerdings erfährt man hier kaum, wie es ihm geht, denn bis auf wenige Abänderungen zitiert Klenk hier verschiedene Bibelstellen. Man kann annehmen, dass Klenk, auch wenn es sich um eine Aneinanderreihung von Versen aus Hiob handelt, sich selbst in diesen Worten wiederfindet und diese seinen Gemütszustand zutreffend beschreiben. Klenk bedrückt es sehr, dass er sich niemandem mitteilen kann und sein Notizbuch stellte wohl die einzige Möglichkeit dar, um seine Gefühle, Gedanken und Sorgen, wenn auch meist durch Bibelstellen, auszudrücken: *wen ich mit mier selbst rede so erschröckgest du mich mit Träume und mehrst mier Thränen.*<sup>65</sup>

Viel offensichtlicher ist der Grund der folgenden schweren Lebensphase Klenks. Der plötzliche Tod seines jüngsten Sohnes, Johann Georg Klenk, welcher bei einem Unfall bei Oberkochen ums Leben kommt, bedrückt den Bauer sehr. Verleiht Gottfried Klenk bisher seinen Gefühlen mit einer Vielzahl an Bibelversen aus dem Buch Hiob Ausdruck, so wählt er auf den folgenden Seiten nur einen Vers aus Jeremia 9,1: *ach das ich wasser genug in meinem Hautt hett und meine*

63 Beide Zitate nach ebd., S. 80.

64 Die Zitate in diesem Abschnitt nach ebd., S. 83 f.

65 Ebd., S. 87 f.; Klenk zitiert hier aus verschiedenen Hiob-Kapiteln, z. T. freier mit Abänderungen und großen Sprüngen zwischen den Kapiteln, so etwa aus Hiob 7,13 und direkt im Anschluss aus Hiob 30,1.

*Augen Tränen Quellen weren das ich Tag und nacht beweinen kende den Erschlagenen in Meinem Volck.*<sup>66</sup>

Daran schließen sich Strophen verschiedener Sterbelieder an. Auffallend ist hier, dass Klenk meist ein oder zwei Strophen auslässt oder nur einzelne Sätze aus den Liedern entnimmt. Offenbar wählt er die Textstellen sehr bedacht aus, sodass sie auf seine persönliche Situation passen. Klenk schließt die Aufzeichnungen dieser Trauernphase mit den Worten: *Ach Gott Erhör mich Entlich doch und fier mich auß dem Jammer Ord zu Meinem Lieben Sohn Ich Lebens Lenglich Trauernde Vatter Gottfried Klenk.*<sup>67</sup> Die tiefe Trauer des Vaters kommt hier durch den sehnlichen Wunsch zu sterben, zum Ausdruck. Gleichzeitig wird der Eindruck erweckt, dass Gottfried Klenk in seinem Leben nicht mehr glücklich werden möchte oder kann. Da keine weiteren Äußerungen zu seinem Gemütszustand mehr folgen, lässt sich nicht erkennen, ob und wie Klenk den Schicksalschlag mit dem Tod seines Sohnes überwand.

Die Tatsache, dass Klenk aus der Bibel und einigen Sterbeliedern zitiert, lässt die Vermutung zu, dass er im Besitz von christlicher Literatur war. Somit tritt Klenk nicht nur als bedrückter und unter depressiven Phasen leidender Bauer, sondern durchaus als interessierter und lesefreudiger Mann auf.

Der Konsum von Literatur und anderen schriftlichen Medien der Landbevölkerung und generell der unteren Schichten im 19. Jahrhundert ist noch nicht zur Genüge erforscht. Zwar wurde die Alphabetisierung in Europa und Deutschland bereits untersucht, sie weist jedoch Lücken auf, insbesondere hinsichtlich des Zugangs der Landbevölkerung zu Druckerzeugnissen. Ungeklärt ist auch, wie hoch die Motivation eines Bauern war, ein Buch zu lesen. Fest steht, dass bis 1870 fast 90 % der Kinder eine Schule besuchten. Medicks Forschungen, gerade für den schwäbischen ländlichen Raum, konnten zeigen, „daß bedeutende Impulse für die Ausbildung der ‚Literalität‘ schon im 18. Jahrhundert erfolgten, und zwar angestoßen durch die religiöse Literatur.“<sup>68</sup> Aufgrund der schwierigen Quellenlage gibt es bisher nur wenige Studien zum Leseverhalten der ländlichen Bevölkerung.<sup>69</sup>

Somit mag es ungewöhnlich erscheinen, dass ein Bauer wie Klenk, der ständig über finanzielle Nöte wehklagt und sich somit schwerlich ein Buch leisten kann-

66 Ebd., S. 102.

67 Ebd., S. 104.

68 Dazu Henning Pahl: Die Kirche im Dorf. Religiöse Wissenskulturen im gesellschaftlichen Wandel des 19. Jahrhunderts. Berlin 2006, S. 100 ff.

69 Ganz allgemein bleibt Erdmann Weyrauch: Buchbesitz. In: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2. Darmstadt 2005, Sp. 485–488. Vergleichende Ausführungen in Reinhard Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels. München 2011, S. 323 ff. und im Besonderen für den schwäbischen Raum Hans Medick: Weben und Überleben in Laichingen 1660–1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte. Göttingen 1997, S. 447 ff. und 607–614. Das Beispiel Laichingen ist allerdings als Sonderfall anzusehen, worauf Medick selbst mehrfach hinweist. Am fundiertesten: Petra Schad: Buchbesitz im Herzogtum Württemberg im 18. Jahrhundert (Stuttgarter historische Studien zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte 1). Ostfildern 2002 (zugl. Diss. Stuttgart 1999).

te, ausführliche Berichte über die regionalen, aber auch nationalen und internationalen Geschehnisse seiner Zeit verfasste. Dabei ist zu erkennen, dass Gottfried Klenk schriftliche Medien nutzte. Welche dies waren, bleibt ungeklärt. Er gibt nirgends an, woher er seine Informationen hatte. Dabei hielt Klenk nicht nur regionales Geschehen fest wie Unfallmeldungen oder Feste, so die Meldung über das große Dankfest in Aalen 1834 für 200 Jahre Unversehrtheit nach der Katastrophe von 1634 im Dreißigjährigen Krieg, sondern auch den Verlauf von Unwetter und deren Folgen. Manchmal gibt er auch exakte Schadenssummen an wie bei den Waldschäden in Murrhardt im Jahre 1837.<sup>70</sup> Auffallend dabei ist, dass seit 1834, dem Jahr, in dem auch der „Aalener Bote“ zum ersten Mal erschien, die Aufzeichnungen über regionale Geschehnisse zunehmen, während zu Beginn des Notizbuches vermehrt internationale, auch weiter zurückliegende Begebenheiten festgehalten sind. Gerade bei den seitenlangen Berichten über eine Überschwemmungskatastrophe in St. Petersburg<sup>71</sup> muss ein Druckerzeugnis als Vorlage gedient haben. Kennzeichnenderweise weist hier die Orthografie auch deutlich weniger Fehler auf als sonst. Über diese nicht genau namhaft zu machenden weltlichen Druckerzeugnisse lassen die immer wieder zitierten Bibelstellen und christlichen Lieder vermuten, dass Klenk im Besitz einer Bibel oder anderer christlicher Literatur war (Andachts-, Gebets- oder Gesangbuch). Im Nachlass von Irmgard Wurst, der Ururenkelin Klenks, sind etliche Werke christlicher Literatur und mehrere Bibeln vorhanden, die älteste von 1706. Es ist zwar nicht sicher, dass alle diese Bücher von Gottfried Klenk stammen, aber er muss einen gewissen Bestand an Büchern besessen haben. Der Literaturbestand in Steinberg zeigt jedenfalls, dass auch in Bauernhaushalten eine erstaunliche Menge an Büchern, insbesondere Bibeln, vorhanden war.

### 3. Klenks Religiosität

Murrhardt war als Teil Altwürttembergs rein evangelisch. Der evangelische christliche Glaube bestimmte die Handlungs- und Denkweisen der Bevölkerung. So wurden zum Beispiel Missernten und Hungersnöte auf eine sündhafte Lebensweise zurückgeführt.<sup>72</sup> Wie spiegelte sich der christliche Glaube in Klenks Leben wider? Wie beeinflusste ihn sein Glaube in den schweren Phasen seines Lebens, in seinem Verhältnis zu seiner Familie und anderen Menschen, wie in seinem Alltag?

Da Gottfrieds älterer Bruder Johann Jakob insgesamt 18 mit in das Buch eingebundene Seiten ausschließlich religiösen Inhalts verfasst hat, seien auch diese mit betrachtet. In den Aufzeichnungen lassen sich nur spärliche Informationen

<sup>70</sup> Klenk (wie Anm. 4), S. 67, 72.

<sup>71</sup> Ebd., S. 31–39.

<sup>72</sup> Vgl. Franz *Mauelshagen*: Klimageschichte der Neuzeit 1500–1900. Darmstadt 2010, S. 93.

über die Kindheit Gottfried Klenks finden. Da sein älterer Bruder Johann Jakob aus der Bibel und aus zahlreichen Liedern zitiert, kann man aber annehmen, dass der evangelische Glaube den Alltag der Familie bestimmte.

Der Protestantismus in Württemberg war zu Beginn des 19. Jahrhunderts stark vom Pietismus geprägt.<sup>73</sup> In Murrhardt war mit dem 1782 verstorbenen Friedrich Christoph Oetinger einer der markantesten Pietisten Prälät gewesen.<sup>74</sup> Verschiedene Äußerungen Gottfried Klenks deuten darauf hin, dass auch die Familie Klenk der pietistischen Bewegung anhing.

Im Pietismus steht der fromme Mensch im Mittelpunkt. Die Kirche als Institution und die Reinheit der theologischen Lehre rücken dagegen aus dem Blickfeld. Häusliche „Stunden“, d. h. Versammlungen weniger Gläubiger in den Privathäusern, waren typisch für den Pietismus. 1743 war die pietistische Bewegung auch rechtlich anerkannt worden, was ihre Verbreitung in Württemberg erleichtert.<sup>75</sup> Eine weitverbreitete Erscheinungsform des Pietismus in Württemberg waren Familien, die den Pietismus in die evangelische Landeskirche transportierten, da sie dort die Glaubenssätze der Bewegung auslebten. So prägten jene Familien das ländliche Glaubensleben in Württemberg.

Auch Gottfried Klenk war tief vom Glauben geprägt. Nach seiner Kindstaufe, bei der Gottfried Klenk Jakob Kugler als Taufpaten hatte, wurde er 1806 mit 14 Jahren konfirmiert. In welchem Verhältnis sich die Familie Klenk zu Jakob Kugler befand, ist unbekannt. Klenk erhielt seinen *Convermacions Unterricht* vom „Helfer“, dem zweiten Murrhardter Pfarrer *Gottfried Wagner*, dem er *in Zeit und Ewigkeit nicht genug vertankgen* konnte.<sup>76</sup> Wagner war seit 1790 Diaconus in Murrhardt, allerdings mit den Vornamen Johann Friedrich.<sup>77</sup> Die tiefe Dankbarkeit unterstreicht den hohen Stellenwert des Glaubens im Leben Klenks.

Wie waren die konfessionellen Verhältnisse auf der Ostalb, wohin Klenk mit seiner Familie ja zog? Schon 1575 hatte der Tübinger Reformator und Professor Jakob Andreae im Auftrag des württembergischen Herzogs Ludwig in der Freien Reichsstadt Aalen gepredigt. 1579 unterzeichnete der Aalener Bürgermeister Kaspar Voss die lutherische Konkordienformel von 1577. Dem katholischen Pfarrer wurde verboten zu predigen und die Messe abzuhalten. Im Laufe des Dreißigjährigen Krieges wurde 1628–1632 dieses Verbot durch die Fürstpropstei Ellwangen vorübergehend aufgehoben.<sup>78</sup>

73 Vgl. Martin *Brecht*: Der württembergische Pietismus. In: *Ders.* (Hg.): Geschichte des Pietismus, Bd. 2: Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert. Göttingen 1995, S. 228 f.

74 Vgl. Martin *Weyer-Menkhoff*: Oetinger, Friedrich Christoph. In: NDB 19, Berlin 1999, S. 466 ff.

75 Vgl. *Brecht* (wie Anm. 73), S. 245–247. Vgl. Martin *Scharfe*: Die Religion des Volkes. Kleine Kultur- und Sozialgeschichte des Pietismus. Gütersloh 1980, S. 57–62. Als besonderes Beispiel gilt die Lehrerfamilie Kullen, dazu: Friedrich *Baun*: Die Familie Kullen. Zweihundert Jahre im Dienst der Schule zu Hülben (1722–1922). Stuttgart 1922.

76 *Klenk* (wie Anm. 4), S. 40.

77 *Kozlik* (wie Anm. 20).

78 *Bauer* (wie Anm. 54), S. 82 ff.

Einige Dörfer in der Umgebung Aalens unterstanden dem Stift Ellwangen und waren dauerhaft katholisch geblieben, nämlich Abtsgmünd, Dewangen, Hüttlingen, Hofen sowie Ober- und Unterkochen. Für Gottfried Klenk, der zwischen den Jahren 1822 und 1828 auf die Hüttenhöfe zog, welche zu Dewangen gehörten, war es ein hartes Schicksal unter Katholiken leben zu müssen, die ihn – wie er es empfand – *allezeit hassen*.<sup>79</sup>

Die evangelische Theologie musste sich im 19. Jahrhundert überwiegend mit den Gedanken der Aufklärung auseinandersetzen. „Eine theologische Auseinandersetzung zwischen evangelischer und katholischer Theologie fand selten statt.“ Typisch war die Glaubensrichtung von Friedrich Daniel Schleiermacher, der als „evangelischer Kirchenvater des 19. Jahrhunderts“ galt. Er verankerte die Religion vor allem in der Gefühlswelt eines Menschen und betonte die „Person Christi und die Erlösung durch ihn“.<sup>80</sup>

Da auch die letzten drei Kinder von Gottfried Klenk, Johann David, Caroline Rosine und Johan Georg, konfirmiert wurden, kann man davon ausgehen, dass die Familie Klenk regelmäßig an Gottesdiensten teilnahm.<sup>81</sup> Dafür spricht auch ein ebenfalls im Hause Wurst/Miller vorhandenes Heft, welches Konfirmationsfragen und –antworten enthält, wie sie zur Konfirmation vom Pfarrer abgefragt wurden. Dieses Heft stammt von Johann David Klenk, der 1836 konfirmiert wurde. Wo die Familie Klenk zur Kirche ging und in welcher Pfarrei die Kinder konfirmiert wurden, ist nicht überliefert.

Zu welcher Strömung innerhalb des Protestantismus Gottfried Klenk und seine Familie zählten, geht aus den Aufzeichnungen nirgendwo explizit hervor. Ein stark pietistischer Einfluss ist aber wahrscheinlich. Klenks Glaube tritt meistens in Verbindung mit Ernten und Missernten, Bewahrung vor Unwettern hervor, v. a. aber in seinen depressiven Phasen.

In den positiven Momenten seines Lebens rühmt Klenk die *Almacht Gottes*, während er in den depressiven Phasen Trost in der Bibel findet. Typisch ist es, wenn er betont, seine Familie konnte sich *fast gar nicht mehr trösten doch Gottes word soll unser Trost sein*. Er hofft in Zeiten, in denen ihn Sorgen wegen der neuen Heimat plagen, auf die Hilfe Gottes.<sup>82</sup>

In seinen depressiven Phasen zitiert Gottfried Klenk aus Hiob. Dieses Buch gehört zum Alten Testament vor den Psalmen und wird den Weisheitsbüchern zugerechnet. Es besteht aus einer Rahmenhandlung, in welche ein dialogförmiger Teil, welcher nochmals untergliedert werden kann, eingebettet ist. Die Rahmenhandlung ist eine Erzählung, „die man als Novelle mit märchen- und legendenhaften Zügen charakterisieren kann. Sie handelt von dem frommen und gottes-

79 Klenk (wie Anm. 4), S. 42; dazu auch oben Kap. 1; vgl. auch OAB Aalen 1854, S. 219–228.

80 Herbert Gutschera / Joachim Maier / Jörg Thierfelder: Geschichte der Kirchen. Ein ökumenisches Sachbuch. Freiburg <sup>2</sup>2006, S. 254–303.

81 Vgl. Familienregister der evangelischen Kirchengemeinde Aalen, Hüttenhöfe. Caroline Rosine 1845, Johann Georg 1849 konfirmiert.

82 Klenk (wie Anm. 4), S. 45 f., vgl. auch S. 28.

fürchtigen Mann Hiob, der aufgrund einer himmlischen Wette zwischen Gott und dem Satan zunächst sein Hab und Gut und seine Kinder und in einem zweiten Wettgang auch noch seine Gesundheit verliert.“ In dem Buch findet sich der Tun-Ergehens-Zusammenhang wieder. Dieser Zusammenhang beschreibt, dass das Handeln eines Menschen Auswirkungen auf die Handlungen Gottes hat. Die Leidensgeschichte Hiobs wird „als vom Satan angestoßene und von Gott zugelassene Prüfung und Versuchung gedeutet.“<sup>83</sup>

Vergleicht man nun dies mit der Biografie des Bauern Gottfried Klenk, so lassen sich einige Parallelen finden. Gottfried Klenk muss seinen Hof verlassen, da er von seinem Bruder keine Gnade erfährt und dieser auf der Auszahlung seines Vermögens von 800 fl beharrt.<sup>84</sup>

Auch Hiob wird all sein Besitz geraubt und zerstört, seine Kinder kommen ums Leben, als das Haus, in dem sie sitzen, von einem Wind zum Einsturz gebracht wird. Hier lassen sich Ähnlichkeiten zu Klenks Schicksal finden: Seine Tochter stirbt an einer Krankheit, sein Sohn wird von einem Erdbeben erschlagen. Wie Hiob sieht sich auch Gottfried Klenk von Krankheit gepeinigt. Unverkennbar findet sich Klenk in den Texten des Buches Hiob wieder.

Unvermittelt tauchen erst spät im Buch Klenks depressive Gedanken auf, dann aber gleich zweieinhalb Seiten lang. Was zunächst den Anschein eines hochdepressiven Mannes erweckt, der sich wünscht, nie geboren worden zu sein, entpuppt sich als Sammelsurium an Bibelversen aus Hiob. Es handelt sich nicht um ein oder zwei Bibelstellen, sondern um völlig aus dem Kontext gerissene Verse. Klenk reiht folgende Verse aneinander: Hiob 7,1 / Hiob 10,1 / Hiob 10,18 / etwas freier Hiob 3,3 / Hiob 10,19 / Hiob 14,1–2 / Hiob 6,2–3 / Hiob 3,24–25. Offenbar findet sich Klenk in diesen Versen wieder und kann so seinem Leiden Ausdruck verschaffen. Auch in einer zweiten depressiven Phase von Gottfried Klenk finden sich, wenn auch nicht in gleichem Umfang wie in der ersten depressiven Phase, Verse aus Hiob (Hiob 3 und Hiob 10), diesmal jedoch deutlich freier wiedergegeben und mit eigenen Ergänzungen.<sup>85</sup> In Klenks dritter und letzter Beschreibung über seinen *traurigen Lebenszustand* zeichnen sich in der Versauswahl große Sprünge zwischen den Kapiteln aus Hiob ab. Erneut reiht Gottfried Klenk aneinander: Hiob 7,1–3; 30,16; 30,25–26; 19,14; etwas freier 19,15; 19,19; 7,11; 14, hier jedoch nur der halbe Vers, dann Hiob 6,11 und 6,13. Offenbar hat sich Klenk intensiv mit dem Wort Gottes beschäftigt und kann als bibelkundig bezeichnet werden. Ein zusätzliches Indiz dafür sind weitere Passagen in Klenks Aufzeichnungen, die der Bibel entnommen sind.

So schreibt Klenk, dass *Gott der Allmächtige* ihn und seine Familie *vor Krieg Leit Schräcken Furcht Angst Noth Krankheit* bewahrt und ihn *Vätterlich behie-*

83 Rainer Lachmann: VII. Hiob. In: *Ders. u. a. (Hg.): Elementare Bibeltexte. Exegetisch – systematisch – didaktisch.* Göttingen <sup>5</sup>2012, S. 122–134, hier 122 f., 126.

84 Klenk (wie Anm. 4), S. 41.

85 Vgl. ebd. S. 74 f., 83. Vgl. Hiob 1,14–19.

det habe. Klenk rühmt dies mit den Psalmen 66,4–6 und 145,16–17.<sup>86</sup> Ob Klenk sich bei Psalm 66 in der Versangabe vertan hat, oder ob die Diskrepanz aufgrund einer anderen Bibelausgabe entstand, lässt sich nicht mehr feststellen.<sup>87</sup>

Nach einem besonders guten Erntejahr lobt Klenk seinen Gott mit einigen Zeilen, die aus dem Buch Hesekiel stammen: *Lobe den Herrn der alles so herrlich regiert der dich auf Ablers Gefieder so sicher gefiert der dier beschert was dich erfrait und Nährt Dank es ihm innigst hinfort Nun danket alle Gott mit Herzen Mund und Händen der grosse Dinge duht.* Nicht die Bibel allein zählte zum Glaubensleben des Bauern Klenk, sondern auch christliche Lieder. So zitiert Klenk die erste Strophe des Lieds „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ von Johann Jakob Schütz aus dem Jahr 1675 und schließt mit Vers 6 des Psalm 150.<sup>88</sup> Es scheint, dass Klenk eine Bibel und wohl auch ein Gesangbuch in stetigem Gebrauch hatte. Man kann kaum glauben, dass all diese Verse auswendig gelernt waren. Die liturgische Praxis, sowohl aus seiner Kindheit und Jugend in Murrhardt als auch später dann in Aalen, ist nicht bekannt, ebensowenig die Hauspraxis, wie, wann und was gebetet wurde. Auch über spezifisch lokale religiöse Traditionen eines Dorfes, einer Stadt oder einer Region, die Klenk beeinflusst haben könnten, weiß man nichts, erst recht nichts zu seinem Leben in der protestantischen Diaspora.<sup>89</sup>

Es lässt sich feststellen, dass Gottfried Klenk Bibelstellen so veränderte, dass sie ihm in seinem Gebrauch dienlicher waren. Ein Beispiel zeigt dies besonders deutlich: *Herr der Ist Gott und keiner mehr Der Herr ist Gott und keiner mehr Johann Georg Klenk.*<sup>90</sup> Diese Bibelstelle stellt Klenk voraus, um anschließend über den Unfall und den Tod seines Sohnes Johann Georg zu berichten. In der Bibel findet sich dies in Jesaja 45,5: „Ich bin der Herr und sonst keiner mehr; kein Gott ist außer mir.“<sup>91</sup> Da Klenk diese Bibelstelle nicht wörtlich zitieren konnte, da er sich sonst selbst zum Gott erheben würde, stellte er die Bibelstelle so um, dass sie für seine persönliche Situation passte.

Bei der Beschreibung von Klenks Gottesbild lassen sich pietistische Merkmale ausmachen.<sup>92</sup> Er beschreibt einen gnädigen und barmherzigen Gott, der ihm seine Sünden nicht anrechnet, sondern vergibt: *Doch bin ich noch der Hofnung Gott werde mich doch nicht ganz und gar verstossen um meiner Sünden willen sondern mier wieder Gnädig sein und nach seiner Barmherzigkeit und mich*

86 Ebd. S. 68, 87 f.

87 Gottfried Klenk nennt als Quelle Psalm 66 die Verse 3–7, in der Ausgabe der Elberfelderbibel von 1871 und auch in der Lutherübersetzung von 1912 finden sich die von Klenk zitierten Stellen in den Versen 4–6.

88 *Klenk* (wie Anm. 4), S. 80 und 108.

89 Gespräche mit dem Theologen Prof. Dr. Thomas Weiß, PH Schwäbisch Gmünd.

90 *Klenk* (wie Anm. 4), S. 100.

91 Zitiert nach der Lutherbibel 1912.

92 Dazu Anna *Szyrwinska*: *Wiedergeborene Freiheit. Der Einfluss des Pietismus auf die Ethik des Immanuel Kants.* Wiesbaden 2017, S. 27–36. Vgl. auch: Johannes *Wallmann*: *Pietismus und Orthodoxie.* Tübingen 2010.

*doch wieder annehmen und mich aus helfen.* Dieses Bild nimmt er nicht nur für sich, sondern auch für seine Tochter Eva Barbara in Anspruch: *Gott wirt ihr ihr kurzes Leben und ihr lang Leiden zur Ewigen Freude und Herlichkeit verwandelt haben.*<sup>93</sup>

### 3.1 Klenks Umgang mit der Trauer

Gottfried Klenk hatte während seiner Lebzeiten mehrere Male mit Todesfällen im engsten Familienkreise zu tun. Wie Klenk mit seiner Trauer umging, erfährt der Leser nur bei den Todesfällen seiner Kinder Eva Barbara († 6. Oktober 1833) und Johann Georg († 9. Oktober 1851). Über den Todesfall seines Vaters († 9. November 1811), seines älteren Bruders († im Juli 1812), seiner Mutter († 24. Januar 1845), seines jüngeren Bruders († 9. Januar 1846), seiner Schwester († 6. April 1863) und seiner Frau († 3. Januar 1865) erfährt man aus den Aufzeichnungen Klenks nichts.<sup>94</sup>

Zwar schildert Gottfried Klenk Krankheitsgeschichte, Leidensweg und Tod von Eva Barbara, so dass man durchaus tiefe Trauer annehmen kann, auch wenn er explizit nichts über seine Trauer aussagt. Ganz anders hingegen verhält es sich mit dem plötzlichen Unfalltod seines Sohnes Johann Georg. An die ausführliche Beschreibung des Unfallhergangs schließen sich drei Seiten an, auf denen Gottfried Klenk seiner Trauer Ausdruck verleiht. Einleitend beginnt Klenk mit dem Bibelvers aus Jeremia 9,1: *ach das ich wasser genug in meinem Haupt hett und meine Augen Tränen Quellen weren das ich Tag und nacht beweinen kende den Erschlagenen in Meinem Volck.*<sup>95</sup>

So passend diese Stelle für die Situation Klenks anmuten mag, wurde sie doch von ihm aus dem Zusammenhang gerissen. Denn in diesem Kapitel geht es eigentlich um das Volk Gottes, welches im Tempel Götzendienst betreibt und nicht nach den Geboten Gottes lebt.<sup>96</sup> Daran anschließend fügt Klenk einige Strophen verschiedener Sterbelieder an. Wiederum fällt auf, dass Klenk nicht alle Strophen der Lieder zitiert. Auf den erwähnten Bibelvers folgen die Strophen 1 und 4 des Lieds „Jammer hat mich ganz umgeben“, danach die Strophen 2 und 5 sowie 6 bis 8 eines Liedes aus dem „Gesangbuch für die evangelische Kirche in Württemberg“.<sup>97</sup> Seinen Schmerz über den Verlust des Jüngsten drückt Klenk aus, indem er sich als der *Lebens Lenglich Trauernde Vatter* bezeichnet. Doch dies sind nicht die einzigen Notizen Gottfried Klenks über den tragischen Tod

93 Klenk (wie Anm. 4), S. 65, 84.

94 Die Sterbedaten nach Kozlik (wie Anm. 20). Die Sterbedaten der beiden Kinder auch bei Klenk (wie Anm. 4), S. 65 für Eva Barbara und S. 101 für Johann Georg.

95 Ebd., S. 102.

96 Vgl. Jeremia 9.

97 In der Ausgabe von 1842 des Gesangbuchs für die evangelische Kirche in Württemberg ist das Lied unter der Nummer 627 zu finden. Im Anschluss daran zitierte Klenk einen Teil der Strophe 5 der Liednummer 130.

seines Sohnes. In dem erwähnten Konfirmationsheftchen von Johann David Klenk von 1836 findet sich auf der letzten Seite ein Eintrag von Gottfried Klenk. Auch dort hält er die tragischen Ereignisse fest. Neben den Versen 2 bis 3 aus Hiob Kap. 6 finden sich erneut Fragmente der ersten Strophe des Liedes „Jammer hat mich ganz umgeben“. Auch wenn die Seite stark verblichen ist und Teile abgerissen sind, können diese Zeilen zweifelsfrei dem Lied zugeordnet werden. Es folgt eine weitere Strophe eines Liedes, um dann Psalm 31, 9–10 vorzubringen.<sup>98</sup>

Abschließend zitiert Gottfried Klenk aus dem Gesangbuch für die evangelische Kirche in Württemberg Lied Nummer 481 „Von dir, o Vater, nimm“, die Strophe 10.<sup>99</sup> Neben seinem verstorbenen Sohn Johann David erwähnt Gottfried Klenk in dem Konfirmationsheft auch seine Tochter Eva Barbara. Leider ist aufgrund fehlender und nicht lesbarer Wörter der genaue Sinn nicht zu erkennen.<sup>100</sup> Aber die Einträge über die beiden verstorbenen Kinder auch in dem Konfirmationsheft zeigen, wie sehr die Todesfälle den Vater bewegten.

### 3.2 Analyse der Aufzeichnungen des Johann Jakob Klenk

Die Aufschriebe von Gottfried Klenk weisen Ähnlichkeiten zu den Aufzeichnungen seines älteren Bruders Johann Jakob auf. Von diesem stammen ja die ersten 18 Seiten des Buches. Sie bestehen ausschließlich aus Strophen christlicher Sterbelieder und aus Bibelversen, die so zusammengefügt wurden, dass sie auf die individuelle familiäre Situation passen. Die Seiten wurden vielleicht nach dem Tod von Tobias Klenk, dem Vater der beiden Brüder, geschrieben. Auch hier wurden Bibelstellen vollkommen aus dem Kontext gerissen und als Sammelsurium aneinandergefügt.

Über das Leben von Gottfrieds älterem Bruder Johann Jakob Klenk erfährt man weder aus dessen eigenen Aufzeichnungen noch aus denen Gottfrieds irgendetwas. Auch Johann Jakobs Tod auf dem Russland-Feldzug Napoleons ist nur in den Kirchenbüchern überliefert. Dass Johann Jakob die ersten 18 Seiten geschrieben hat, wird durch dessen Unterschrift deutlich. Einige Generationen später fügten die Nachkommen Gottfrieds hinzu, dass dieser *wohl der Bruder von unserm Urgroßvater Gottfried Klenk* gewesen sei.<sup>101</sup>

Johann Jakobs Aufzeichnungen enthalten keinerlei Datierung. Vielleicht war der Tod des Vaters Tobias Klenk am 9. November 1811 der Anlass zur Niederschrift dieser Lieder. Aber das ist unsicher, zumal man auch nicht weiß, wann Johann Jakob zum Militär eingezogen wurde. Jedenfalls kann der Text nicht nach ca. März 1812 geschrieben worden sein, da er damals am Russlandfeldzug Napo-

98 Klenk (wie Anm. 4), S. 104 und einzelnes Blatt S. 113.

99 Ebd. und Gesangbuch für die evangelische Kirche Württemberg 1842, S. 391.

100 Klenk (wie Anm. 4), einzelnes Blatt S. 112 f.

101 Ebd., S. 18.

leons teilnahm beziehungsweise teilnehmen musste, als „Napoleon bei schlechtesten Witterungsbedingungen den grausamen Marsch gen Moskau antrat.“<sup>102</sup>

Johann Jakob beginnt mit mehreren Strophen eines Sterbeliedes, bevor er dazu übergeht, verschiedene Bibelstellen aneinanderzureihen. Auf S. 3 sind dies Psalm 94, 18–19 / Jona 2, 3–4 / Jeremia 15,18. Es folgt ein kurzer Einschub Johann Jakobs, dann Hiob 13,25, etwas freier Hiob 7, 6–7.<sup>103</sup> Auch weitere Bibelstellen sowohl aus dem Alten als auch aus dem Neuen Testament, sind in den Aufzeichnungen von Johann Jakob enthalten: aus Jesaja, dem Matthäus- und Markus-Evangelium, den Klageliedern, Jeremia, Hiob, den Psalmen und dem 2. Korintherbrief. Bemerkenswert ist die S. 9 der Aufzeichnungen, auf der Johann Jakob zehn verschiedene Bibelstellen aus drei verschiedenen Büchern (Hiob, Jeremia, Klagelieder) lückenlos aneinanderreihet.

Diese Vielzahl an zitierten Bibelstellen lässt den Schluss zu, dass er ein tief im Glauben verwurzelter junger Mann war, der seiner Trauer mit Sterbeliedern und Bibelstellen Ausdruck verlieh.

Das Johann Jakob nicht nur des Lesens und Schreibens mächtig war, lässt sich auf S. 15 des Notizbuches erkennen. Hier befindet sich eine von ihm angefertigte Zeichnung. Eine erste Annahme, dass es sich um die damals übliche Festtagskleidung der Bauern handelt, ist unsicher. Zwar gibt es Ähnlichkeiten der Kleidung mit den Abbildungen von Ebner und Heideloff, welche die oberschwäbische Tracht im 19. und 20. Jahrhundert in ihren Zeichnungen abbildeten,<sup>104</sup> aber es weist auch viel darauf hin, dass es sich um die Uniformen napoleonischer Soldaten handelt, die in Murrhardt und Umgebung einquartiert waren.<sup>105</sup>

Umrahmt wird die Zeichnung von zwei kurzen Sätzen. Der obere Satz kann als eine Anlehnung an Psalm 91,4 angesehen werden, der untere stammt aus dem Württembergischen Gesangbuch.<sup>106</sup> Wen dieses Bild zeigt, wurde nicht festgehalten. Entweder handelt es sich um Johann Jakob selbst (rechts) zusammen mit seinem Vater (links) oder um zwei französische Soldaten. Die beiden Buchstaben am linken Bildrand über dem Vogel geben Rätsel auf. Der erste Buchstabe ist zweifelsfrei als „P“ zu erkennen. Bei den folgenden beiden handelt es sich um eine Ligatur, also eine Ineinanderschreibung zweier Buchstaben – ein „E“ und ein „I“, doch weder PIE noch PEI ergeben einen erkennbaren Sinn.

102 Waltraud *Düwel-Hösselbarth*: *Ernteglück und Hungersnot. 800 Jahre Klima und Leben in Württemberg*. Stuttgart 2002, S. 91.

103 *Klenk* (wie Anm. 4), S. 3.

104 Jürgen *Kniep*: *Vom Wissen um des Bauern Tracht. Bilder oberschwäbischer Volkstrachten im 19. und 20. Jahrhundert*. In: *Ulm und Oberschwaben* 58 (2013), S. 265–304.

105 So die Überlegungen von Christian Schweizer, Murrhardt.

106 Württembergisches Gesangbuch 1786, Lied Nr. 318, Strophe 3, S. 218.

#### 4. Klenks Wahrnehmungen des weltlichen Geschehens

Wie bereits erläutert, war Gottfried Klenk ein durchaus am Weltgeschehen interessierter Mann. Vermutlich erlangte er durch Zeitungen und andere Druckerzeugnisse von regionalen, nationalen und internationalen Vorgängen Kenntnis, auch wenn er an keiner Stelle erwähnt, woher er seine Informationen hatte. Welche Ereignisse waren für Klenk von Interesse? Wie deutete er diese Ereignisse? Welchen Informationshorizont hatte er? Und wie beeinflusste dieser Klenks Aufschriebe?

Die Anfänge des Zeitungswesens in Württemberg reichen bis ins 17. Jahrhundert zurück. In Stuttgart erschien die vermutlich erste gedruckte Zeitung im Jahr 1619.<sup>107</sup> Die Zeitungen im 18. und 19. Jahrhundert wurden meist „als *Intelligenzblätter* herausgegeben“, die v. a. wirtschaftliche Nachrichten enthielten, etwa Marktberichte. Später kamen auch unterhaltende Artikel zu den ökonomischen Statistiken. Seit 1830 bedurften Zeitungen, welche keine politischen Beiträge enthielten, keiner staatlichen Genehmigung.

Am 29. Januar 1837 erschien erstmals „Der Bote von Aalen“. Von 1845 bis 1848 vertrieb der aus Backnang stammende Fr. J. Münch den Aalener Boten. Da Münch seine politische Gesinnung nicht verbarg, ging die Zeitung in Konkurs, da der „Zeitung der Amtsblatt-Charakter entzogen“ wurde.<sup>108</sup> Die Zeitung konnte nur aufgrund einer Bürgerschaft fortbestehen. Das Vorhandensein dieses Aalener Blattes macht sich, wie zu zeigen sein wird, auch in Klenks Notizen bemerkbar.

##### 4.1 Klenks Wahrnehmung des nationalen und internationalen Geschehens

Klenk beginnt seine Aufzeichnungen mit einem Bericht über Napoleons Russlandfeldzug. In einer detailreichen, vierseitigen Beschreibung beginnt Klenk mit dem Beginn von Napoleons Russland-Feldzug 1812 und endet mit dem Transport Napoleons *auf die Insel S. Helena in Afrika zur Ewigen verwahrung*. Klenks Urteil über Napoleon ist extrem negativ. Unklar ist, ob dies der Quelle entspringt, aus der Klenk seine Informationen bezieht, oder ob es sich um sein eigenes Urteil handelt. Napoleon ist für Klenk der *unüberweltliche Böse Grüger*,<sup>109</sup> er ist *falsch* und vom *Schröcklichen franzhösischen Hochmüth*, steht nicht unter Gottes Schutz. Es ist also nur logisch, dass die Russen siegen.

107 Theodor *Stein*: Südwestdeutsche Zeitungsgeschichte – ein Überblick über die Anfänge bis zum Jahr 1933. In: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (Hg.), Red. Klaus *Dreher*: Von der Preßfreiheit zur Pressefreiheit. Südwestdeutsche Zeitungsgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart 1983, S. 21–100, hier 25. Vgl. zum deutschen Pressewesen zu Klenks Zeit allgemein: Kurt *Koszyk*: Geschichte der deutschen Presse im 19. Jahrhundert (Geschichte der deutschen Presse 2). Berlin 1966.

108 *Dreher* (wie Anm. 107), S. 343.

109 *Klenk* (wie Anm. 4), S. 20, 22.

Die nächste, von Klenk festgehaltene Aufzeichnung auf internationaler Ebene umfasst zehn Seiten und widmet sich der Überschwemmung am 18. November 1824 in St. Petersburg. Die Genauigkeit, mit der Gottfried Klenk die Ereignisse beschreibt sowie sein umfangreiches Faktenwissen sind ein Indiz, dass er aus einem ihm vorliegenden Druckerzeugnis die Geschehnisse abgeschrieben hat. Auch der sich deutlich vom Rest der Aufzeichnungen unterscheidende Schreibstil und die gegenüber den anderen Teilen seiner Aufzeichnungen fehlerfreiere Orthographie zeigen, dass Klenk hier als Kopist tätig war. Der Grund für Klenks erstaunliches Interesse wird aus seinem abschließenden Kommentar ersichtlich: Die Katastrophe von 1824 wird als eine Art göttlicher Vergeltung für das harte Vorgehen der Russen gegen die Soldaten der napoleonischen Armee 1812 gesehen – in der Gottfrieds Bruder Johann Jakob sein Ende fand. Zwar ist Napoleon noch in Klenks Bericht wenige Seiten vorher der Feind, so widerfährt den Russen nun die gerechte Strafe.<sup>110</sup>

Das Thema des Russlandfeldzuges treibt Klenk noch ein weiteres Mal um. Vermutlich zwischen 1845 und 1851 greift er das Thema des Russlandfeldzuges erneut auf. Die dreiseitigen Schilderungen enthalten erneut viele Details und für den Schreibstil des Bauern unübliche Stilmittel. Offenbar hat auch hier ein Druckerzeugnis als Vorlage gedient. Der Anlass für das erneute Erinnern an Russland lässt sich nicht erkennen. Vielleicht wurde Klenk anlässlich des Todes seiner Mutter 1845 wieder an die napoleonische Zeit und den Tod seines Bruders erinnert. Im Gegensatz zum ersten Bericht über den Russlandfeldzug erwähnt Klenk, dass es *keine Stadt kein Dorf ja oft fast keine Fammile* [gab,] *welliche nicht ihren Toden zu beweinen hatte*. Erneut merkt Klenk an, dass die Niederlage Napoleons aufgrund eines gerecht handelnden Gottes erfolgte, denn *Gott ist gerecht Darum Straft er auch den bösen Knächt*.<sup>111</sup>

Unvermittelt erscheinen in Klenks Aufzeichnungen geographische Darstellungen über die Aufteilung der Welt und die dazugehörigen Reiche. Es folgt eine Auflistung, in welchem Land welcher König oder Kaiser herrscht. Dann beschreibt Klenk den Verlauf verschiedener Flüsse, beispielsweise der Donau, der Moldau, der Newa oder des Rheins. Unterbrochen von einer kurzen Schilderung der Witterung, schließt Klenk einen *bericht von Asia Afrika Ammerika* an.<sup>112</sup> Nur eine Seite später vermerkt er, dass 1830 in Spanien 4000 Schafe, 400 Kamele und Maultiere samt Hirten und Treibern sowie Stadtbewohner erfroren seien und in Russland *die Kälte nicht über 7 Grath gestigen* sei.<sup>113</sup> Große Wetterereignisse mit landwirtschaftlichen Folgen sind für Klenk also interessant und erwähnenswert, auch wenn sie weit jenseits der Landesgrenzen stattfinden.

110 Ebd., S. 39.

111 Ebd., S. 94.

112 Ebd., S. 49 ff.

113 Ebd., S. 53.

Ein wahrscheinlich 1831 verfasster, recht detaillierter Eintrag widmet sich dem Krieg zwischen Russland und der Türkei von 1828.<sup>114</sup> Eine eigene Wertung nimmt Klenk nicht vor. Nach einer langen Phase ohne Betrachtung der internationalen Ereignisse beobachtet Klenk 1856 erneut das Weltgeschehen. Wieder geht es um Russland. Klenk beschreibt 1856 als *eines der Mergwichtigsten Jahre des 19t Jahrhundert*. Konkret geht es um die Kämpfe um die Seefestung Sebastopol, die mit etlichen militärischen Details beschrieben werden. Die Schlacht und die Zahl der Todesopfer muss Klenk erschüttert haben, denn er schließt mit den Worten: *Gott sey Dank fier sollichen Frieden*.<sup>115</sup>

Auffällig knapp schildert Klenk dagegen die Revolution im Jahr 1848 in Deutschland. Das Ganze scheint für ihn wenig Bedeutung gehabt zu haben, denn bereits nach wenigen Zeilen endet er schlicht: *so wurte also von getachter Nationalversammlung aller Atel in gantz Teuschland abgeschafft und aufgehoben*.<sup>116</sup> Klenk geht nicht auf irgendwelche Auswirkungen der Revolution ein und nimmt auch keine Wertungen vor.

Viel mehr als die Revolution beeindruckt Klenk die Kartoffelseuche von 1845. Überhaupt weckt nicht nur Politisches Klenks Interesse. So befasst er sich in einem Eintrag mit der *abstamung der Erbtbiern*.<sup>117</sup> Es ist anzunehmen, dass Klenk auch diese Informationen aus einem Druckerzeugnis entnommen hat.

#### 4.2 Klenks Wahrnehmung von regionalen Ereignissen

Klenks Wahrnehmung regionaler Ereignisse beschränkt sich meist auf Verlaufsbeschreibungen von Unwettern oder Ernteerträgen. Auf den ersten Seiten seiner Aufzeichnungen beschreibt er Ereignisse aus Backnang, Winnenden und Vaihingen/Enz sowie Steinheim an der Murr. Meist vermerkt Klenk Preise für verschiedene Güter. Diese Berichte sind eingebettet in die Schilderungen über internationales politisches Geschehen. Es ist daher durchaus denkbar, dass Klenk die Marktpreise von Winnenden ebenfalls aus einer Zeitung entnommen hat.<sup>118</sup>

Bemerkenswert ist die *Beschreibung eines Grossen Ungewitters welliches sich den 16t August 1832* ereignete und Klenk zu einem dreiseitigen Eintrag veranlasste. Neben genauen Zeitangaben (*zwischen 2 und 3 Uhr*) hielt Klenk auch fest, wie stark ein Ort durch das Gewitter verwüstet wurde, wie lange das Unwetter dort jeweils dauerte. Teils gab er auch die Schadenssumme an, so etwa für Königsbronn. Klenks Beschreibung umfasst folgende Orte: Plochingen, Göppingen, Ulm, Aalen, Blaubeuren, Riedlingen, Saulgau, Biberach, Ravensburg, Donzdorf, Weißenstein, Heidenheim, Königsbronn, Oberkochen, Ochsenberg, Groß- und Kleinkuchen, Elchingen auf dem Härtsfeld, Neresheim, Schwarzen-

114 Ebd., S. 57f.

115 Ebd., S. 109.

116 Ebd., S. 98.

117 Ebd., S. 91, 56.

118 Ebd., S. 26–30.

bergerhof, Wörnitzstein, Ebermergen, Donauwörth und das Köselthal. Des Weiteren beschreibt er den Verlauf nach Sachsen über Leipzig und bis nach Preußen hinein.<sup>119</sup>

Auch wenn die Wahrnehmung der regionalen Ereignisse sich meist auf Beschreibungen von Unwetterverläufen bezieht, hielt Klenk auch besondere Vorkommnisse in seiner direkten Umgebung fest. So findet sich ein Eintrag für 1834, in welchem die Stadt Aalen ein Fest feierte, da seit dem Stadtbrand im Dreißigjährigen Krieg 1634 keine vergleichbaren Katastrophen die Stadt heimgesucht hätten.<sup>120</sup>

Die Einträge lassen erkennen, dass Klenk sich seit 1843 vermehrt mit Themen aus der Aalener Umgebung beschäftigt, welche sich mit Schicksalsschlägen befassen – ein abgebrannter Hof oder das Verenden ganzer Schafherden. Dies ist wenig verwunderlich, wenn man bedenkt, dass seit 1837 der „Aalener Bote“ erschien, den Klenk zumindest gelegentlich gelesen haben wird. Besonders beeindruckt ihn ein Ereignis ganz in der Nähe, als dem Bauern Martin Stegmeier vom Mandelhof und dem Schäfer Mack auf dem Poppelhof 151 Schafe erstickten, die Kadaver amtlich vergraben werden sollten, aber alle gestohlen wurden.<sup>121</sup>

Beeindruckt von einem Unglück in der Nähe zeigt sich Klenk auch, als 1858 auf dem Osterbuch ein Bauernhaus abbrannte, wobei die Habe der Dienstboten verbrannte und man nur knapp das Vieh retten konnte.<sup>122</sup>

## 5. Klimageschichtliche Analyse

Der überwiegende Teil der Aufzeichnungen Klenks besteht aus Beschreibungen des Wetters und der damit verbundenen Ernte. Als Bauer war er vom Wetter und klimatischen Veränderungen abhängig. Unwetter konnten die Existenz einer ganzen Familie bedrohen oder diese in eine schwere Notlage bringen. Da Klenk seine Erzeugnisse verkaufte, hielt er in seinen Notizen auch Preisentwicklungen fest.

### 5.1 Wetter- und Erntebeschreibungen

Das 19. Jahrhundert zählt in der klimahistorischen Forschung zum Ende der Periode der „Kleinen Eiszeit“, die im 16. Jahrhundert begonnen hatte. Diese Epoche zeichnet sich durch erhebliche Klimaschwankungen aus.<sup>123</sup> Seit der Mitte

119 Ebd., S. 60 ff.

120 Ebd., S. 66.

121 Ebd., S. 82.

122 Ebd., S. 105.

123 *Mauelshagen* (wie Anm. 72), S. 2 nennt als Zeitraum der „Kleinen Eiszeit“ die Jahre 1300 bis 1900. Reinhold *Reith*: *Umweltgeschichte der Frühen Neuzeit*. München 2011, S. 4 f. beschreibt die

des 19. Jahrhunderts begann die Durchschnittstemperatur wieder zu steigen. Von der Bezeichnung „Kleine Eiszeit“ sollte man sich nicht irreführen lassen, denn es gab durchaus auch warme Sommer. Kennzeichnend für das Klima war die „Zunahme der monatlichen oder jahreszeitlichen Kaltanomalien, im Vergleich zur mittelalterlichen Warmzeit oder zum Klima des 20. Jahrhunderts.“<sup>124</sup>

Die ersten zehn Winter im 19. Jahrhundert waren im Süden Deutschlands schneereich und sehr kalt, was mit Einsetzen der wärmeren Temperaturen im Frühjahr zu zahlreichen Überschwemmungen führte, wie etwa 1802, 1805, 1807 und 1809. Die Sommer der ersten Jahre des 19. Jahrhunderts zeichneten sich durch häufige Unwetter, verbunden mit Hagel, aus.<sup>125</sup>

Klenks Aufzeichnungen beginnen 1811. Er beschreibt in diesem Jahr jedoch nicht das Wetter, sondern lediglich die Ernte, welche vor allem beim Korn und Wein außerordentlich ertragreich ausfiel.<sup>126</sup> Dies deckt sich mit den Beschreibungen der Literatur, die von milden Wintern und sehr warmen Frühsommern berichten, sodass bereits im August der Wein gelesen werden konnte. Dann beschreibt Klenk erst wieder das Frühjahr 1816, welches zunächst äußerst trocken und der Sommer verregnet war: *den alle Felder wahren mit Wasser angefüllt das der Haber fast aller Schwarz wurde und die Erdbiren fast alle versofen.*<sup>127</sup> Deshalb kam es zu Missernten, und das Tierfutter wurde knapp. Innerhalb eines Monats, zwischen dem 20. Juni bis 20. Juli 1816, wurde das Murratal zwölfmal überschwemmt. Der Regen dauerte den Herbst über an, was zu Ernteausfällen bei Heu und Wein führte.<sup>128</sup> Der Grund für diese extreme Wetterlage war der im April 1815 ausgebrochene Vulkan Tambora auf der Insel Sumbawa (Indonesien), dessen Asche sich in der Atmosphäre befand. Die dadurch ausgefallenen Ernteerträge führten zu großen Hungersnöten in denen „Hungerbrote gebacken (wurden), deren Teig ausgepresster Leinsamen zugefügt“ wurde. Sogar Katzen und Hunde wurden gegessen.<sup>129</sup>

Im folgenden Jahr 1817 sind die Aufzeichnungen Klenks bezüglich des Wetters spärlich. Gottfried Klenk berichtete lediglich über ein Gewitter am 11. Juli 1817 in Hinterbüchelberg, welches sämtliche Bäume entblätterte und die Felder zerstörte. Die Versorgungslage mit Nahrungsmitteln war infolge der Klima-anomalien und der schlechten Ernte des Vorjahres dramatisch: *da fi[n]gen die Leude an Gras und Schnäckgen zu kochen auch das flaisch wahrnt von Toden Pferd ge-*

Probleme der Periodisierung zur Klimaforschung der Frühen Neuzeit. *Reith* gibt allerdings nur in Ansätzen Einblick bis ins frühe 19. Jahrhundert.

124 Vgl. Wolfgang *Behringer*: Kulturgeschichte des Klimas. Von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung. München 2010, S. 10; *Mauelshagen* (wie Anm. 72), S. 7.

125 *Düwel-Hösselbarth* (wie Anm. 102), S. 91.

126 *Klenk* (wie Anm. 4), S. 19.

127 Ebd., S. 24.

128 Ebd. S. 24f.

129 *Düwel-Hösselbarth* (wie Anm. 102), S. 92.

*gessen In einigen Orden im Oberland hatten die Leude Sith [Sud] angebrieth und gegessen auch wurde viel Glä [Klee]gegessen.*<sup>130</sup>

Die nächsten Aufzeichnungen zum Wetter sind aus dem Jahr 1827. Die strengen Winter 1820 und 1823, die zum Teil auch Opfer bei den Nutztieren forderten, erwähnt Klenk nicht, wohl aber dann die von 1827 und vor allem 1829/30.<sup>131</sup> Klenk beschreibt ausführlich die ersten Monate des Jahres 1827 mit *grausame[r] Kälte* und viel Schnee.<sup>132</sup>

Ein derart kalter Winter war für Klenk keine Seltenheit. Die von ihm für Aalen überlieferten Temperaturen von 1829/30 decken sich mit den Erkenntnissen der Klimaforschung. Er verzeichnet sogar genaue Temperaturen, nämlich bis 28 Grad vom 31. Januar bis 3. Februar 1830. Dabei ist noch nicht einmal klar, ob Klenk die Temperaturen in Celsius- oder in Reaumur-Graden misst. Wäre Letzteres der Fall, würden 28 Grad Reaumur 35 Grad Celsius entsprechen.<sup>133</sup>

Für 1830 beschreibt Klenk eine schlimme Missernte, wie er sie in seinem ganzen Leben noch nicht erlebt habe. Er erntete nur halb so viel Heu wie normalerweise, und bei der Winterfrucht betrug die Ernte nur soviel, wie er ausgesät hatte.<sup>134</sup> Dazu kam, dass die Kartoffel- und Weinernte ebenso schlecht ausfiel.

Auch 1832 kam es zu Ernteausfällen. Die Witterung im Sommer war schlecht, und neben starken Gewittern gab es Mitte Juli Frost und Reif, sodass die Kartoffeln, Gurken und Bohnen sowie alle weiteren Gewächse erfroren. Die Unwetter führten dazu, dass die Felder zerschlagen wurden und es auch hier zu großen Ernteausfällen kam. Klenk beschreibt das Unwetter genau, mit Zugrichtungen über sämtliche Orte. Seine Schilderungen umfassen einen so weiten Radius – von Göppingen bis Ravensburg und die nähere Umgebung bis nach Neresheim –, dass er dies unmöglich selbst beobachten konnte. Wahrscheinlich hat er aus einem Druckerzeugnis abgeschrieben. Auch die genaue Bezifferung eines Schadens von 2600 *f* spricht hierfür.<sup>135</sup>

Das Jahr 1833 war von anhaltender Trockenheit geprägt, welche von Anfang Mai bis Ende September andauerte. Dies führte zu Mangel an Tierfutter, vor allem für die Rinder, d. h. insbesondere an Heu. Klenk beschreibt, dass es zwar wenig Wintergarben gab, die dafür aber besonders viel Korn erbrachten. So brauchte er für 10 Simri Korn nur 16 Garben.<sup>136</sup>

1834 gab es noch im März viel Schnee und Frost. Erneut beschreibt Klenk, dass von Ende April bis zum 13. bzw. 15. Oktober kein Regen fiel. Die Hitze sei un-

130 Klenk (wie Anm. 4), S. 26.

131 Düwel-Hösselbarth (wie Anm. 102), S. 93.

132 Klenk (wie Anm. 4), S. 43. Ein Schuh entspricht ca. 25–30 cm. Zu den Maß- und Längeneinheiten: Otto Spiegler: Alte Maße im heutigen Kreis Schwäbisch Hall. In: WFr 61 (1977), S. 3–58.

133 Ebd., S. 51.

134 Ebd., S. 54.

135 Ebd., S. 61.

136 Ebd., S. 63. 1 Simri entspricht einem Volumen von 22,15 Litern; hierzu Spiegler (wie Anm. 132), S. 50.

erträglich gewesen. Trotz allem konnte eine reiche Ernte verzeichnet werden. Vor allem der Wein war *so vortreflich Guth das mann ihn der Edelsten Kronig* [Chronik] *nicht finden konde*. Lediglich beim Heu gab es erneut Missernten. Selbst Ende September habe es bei den Hüttenhöfen noch 30 Grad Hitze gegeben.<sup>137</sup> Für 1837 lassen sich nur Einträge über das Wetter im Frühjahr finden. Hier hält Klenk nicht nur die Witterung auf den Hüttenhöfen fest, sondern berichtet auch über den Schnee in Stuttgart und Murrhardt. Wieder bleibt unklar, woher der Bauer sein Wissen bezieht.<sup>138</sup>

Die regionale Klimaforschung gibt an, dass von 1837 bis 1839 die Ernten witterungsbedingt schlecht gewesen seien. Klenk differenziert dies. Zwar berichtet er von einer wenig ertragreichen Getreideernte, hält jedoch fest, dass es eine gute Hafer- und eine sehr gute Kartoffelernte gegeben habe.<sup>139</sup> 1840 war für Klenk ein außerordentlich gutes Jahr. Um die Größe des Ernteertrags 1840 zu verdeutlichen, kann man das Jahr 1838 heranziehen. In diesem erwähnt Klenk, dass er 600 Garben Winterhafer einfahren konnte. 1840 waren es dagegen 800 Garben Winterfrucht und 700 Garben Hafer. Die gute Wetterlage hielt auch 1841 an.<sup>140</sup> Nach diesen beiden guten Jahren kam nun eine große Dürre. In ganz Württemberg, und somit auch auf dem Faulherrenhof, herrschte aufgrund andauernder Trockenheit großer Wassermangel. Es gab wenig Kraut und fast keine Kartoffeln, auch die Heuernte war sehr spärlich, sodass das Öhmd vollkommen ausblieb. Aufgrund des milden Winters, der schneelos blieb, gedieh dafür das Winterkorn sehr gut.<sup>141</sup>

Die folgenden Jahre, in denen die Aufzeichnungen über das Wetter Lücken aufweisen, waren deutlich kälter, sodass es an Tierfutter mangelte. Eine europaweite Krise wird 1845 auch bei Klenk sichtbar. Es handelte sich um die Kartoffelfäule,<sup>142</sup> die überall zu einer schweren Versorgungskrise führte, in Irland zu einer Hungerkatastrophe schlimmsten Ausmaßes. Immerhin traten 1845 keine großen Unwetter oder Temperaturschwankungen auf, so konnte bei den restlichen Feldfrüchten eine gute Ernte erzielt werden. Die in der Forschung für 1846 genannten Hagelstürme<sup>143</sup> werden auch bei Klenk erwähnt. Er berichtet von schweren Unwettern zwischen dem 20. Juni und dem 10. Juli. Da er keine lokalen Gewitter schildert, liegt es auch hier wieder nahe, dass er die Informationen irgendwo gelesen hat.

Das Jahr 1847, welches mit so viel Schnee und Sturm begann, dass sogar die Kommunikation nur eingeschränkt möglich war, brachte eine gute Ernte. Obst, Getreide und Most habe es im Überfluss gegeben, so dass *sogar in Aalen kein*

137 Klenk (wie Anm. 4), S. 67.

138 Ebd., S. 70 f.

139 Ebd., S. 76 und Düwel-Hösselbarth (wie Anm. 102), S. 94.

140 Klenk (wie Anm. 4), S. 79 ff.

141 Ebd., S. 72; Düwel-Hösselbarth (wie Anm. 102), S. 94.

142 Klenk (wie Anm. 4), S. 81 f., 85, 91.

143 Düwel-Hösselbarth (wie Anm. 102), S. 95.

*Bier gemacht wurte.* Da es in Aalen damals rund ein Dutzend Brauereien gab, ist dies durchaus erstaunlich. Die überregional genannten Gewitter finden sich auch in Klenks Aufzeichnungen wieder.<sup>144</sup> Ähnlich verlief das Jahr 1848.

Die Jahre 1850 und 1851 zeichneten sich durch anhaltenden Regen in den Sommermonaten aus. In beiden Jahren fiel die Kartoffelernte aus, da die Feldfrüchte immer noch von der Fäulnis befallen waren. Während es im Jahr 1850 noch eine sehr gute Winterfruchternte gab, fiel auch diese im Folgejahr deutlich schlechter aus. Das Frühjahr 1851 war so kalt und nass, dass sämtliche Blüten von den Bäumen fielen, somit gab es auch erhebliche Missernten beim Obst und beim Wein. Der Frost setzte bereits am 9. September 1851 ein, *das mann ohne Handschu nicht Mäen konde auch Bonen und Guckgummern alle Erfroren.*<sup>145</sup>

Der Winter 1852 verlief ohne Schneefall, dieser begann erst im Februar 1853 und hielt den ganzen März über an. Das Frühjahr war so nass und kalt, dass Klenk seine Saat nicht ausbringen konnte. Erneut einsetzender Schnee im Mai führte dazu, dass die Obstbäume erst Ende Mai zu blühen begannen. Anhaltender Regen und starke Gewitter waren die Ursachen für Überschwemmungen in den Tälern. Wie bedrohlich die Lage für Klenk und seine Familie war, beschreibt er mit dramatischen Worten.<sup>146</sup>

Auch das Folgejahr begann für die ländliche Bevölkerung ungünstig. So berichtet Gottfried Klenk von enormer Kälte und Schnee bis Ende April 1854. Besonders die Nacht vom 24. April hatte erhebliche Ernteeinbußen zur Folge, da *alles Obst samt Wein und Sommerfrüchten verfroren Sint.* Der Sommer, welcher warm und trocken war, bescherte der Familie Klenk eine gute Heuernte. Bis auf Obst, Wein und Kartoffeln gediehen sämtliche Feldfrüchte prächtig.<sup>147</sup>

Die drei letzten Jahre in Klenks Aufzeichnungen, die Jahre 1855, 1856 und 1857, enthalten kaum Informationen über das Wetter. Der Bauer vermerkte lediglich für das Jahr 1857, dass es vom Frühjahr bis in den Winter sehr trocken und warm war. Dass die Beschreibungen sich dahingehend verschoben, dass Klenk nur noch die Ernte beschrieb, hängt vermutlich damit zusammen, dass er selbst die Felder gar nicht mehr bewirtschaftete, sondern sein ältester Sohn Johann Christian, der 1200 Wintergarben und viel Hafer erntete. Klenks Beschreibungen des Wetters und der Ernte enden mit dem besonders guten Jahr 1857, in welchem es Früchte aller Art, Obst und den besten Wein seit 1811 gab.<sup>148</sup>

144 Klenk (wie Anm. 4), S. 97 f.; Bauer (wie Anm. 54), S. 134.

145 Klenk (wie Anm. 4), S. 89.

146 Ebd., S. 105 f.

147 Ebd., S. 107 f.

148 Ebd., S. 109 f.

## 5.2 Preisentwicklung in den Jahren 1816–1854

Im frühen 19. Jahrhundert war die Bevölkerung, vor allem im ländlichen Raum, immer noch stark von der Witterung abhängig, wie es die Aufzeichnungen des Bauern Gottfried Klenk zeigen. Schlechte Witterungsverhältnisse führten zu geringeren Ernteerträgen, welche sich logischerweise auf die Versorgung der eigenen Familie und des näheren Umlandes auswirkten. Die Preise für die Güter, welche am Markt gehandelt werden, unterliegen auch im 19. Jahrhundert dem Prinzip des Angebots und der Nachfrage. Doch nicht nur das schwankende Angebot an Agrarprodukten, bedingt durch wechselhafte und schwankende klimatische Veränderungen, bestimmen die Preise. Ebenso kommen bei den Preisschwankungen „komplexe sozioökonomische Zusammenhänge“ zum Tragen. Fehlende Daten erschweren die Forschung auf diesem Gebiet. Für das 19. Jahrhundert liegen bis heute keine flächendeckenden Informationen vor, welche eine umfassende Forschung der Preisgeschichte ermöglichen könnte.<sup>149</sup>

Auch bei den Aufzeichnungen Gottfried Klenks lassen sich nur vereinzelt Angaben über die Preise seiner Zeit finden. Erschwerend kommt hinzu, dass zum Teil große Lücken, teilweise bis zu sieben Jahre, zwischen den Aufzeichnungen liegen und somit eine genaue Bestimmung der Preisentwicklungen oder Preisschwankungen nur begrenzt möglich ist.

Aus den Aufzeichnungen geht hervor, dass im Jahr 1816 Tierfutter zwischen 4 und 5 fl kostete. Im Herbst desselben Jahres waren die Preise, aufgrund der schlechten Ernteerträge, sehr hoch. Der Scheffel Dinkel kostete in Murrhardt 20 fl. Für das Folgejahr finden sich detailliertere Notizen über die Preise. Klenk beschreibt, dass es ein sehr teures und vor allem durch enorme Knappheit und Teuerung gekennzeichnetes Jahr war.<sup>150</sup>

Für den Juni 1817 hielt Klenk ebenfalls Preise fest, allerdings Preise aus Winnenden, wo ein bedeutender Umschlagsplatz für Getreide war.

Im Jahr 1817 kostete...	Mai	Juni
1 Scheffel Dinkel	28 fl	50 fl
1 Simri Kernen	9 fl	12 fl
1 Simri Kartoffeln	2 fl	3 fl

Die Gegenüberstellung der beiden Monate Mai und Juni verdeutlicht, dass sich der Preis für einen Scheffel Dinkel fast verdoppelt hat, während bei den Kartoffeln und den Kernen nur ein geringer Preisanstieg zu erkennen ist. Hierbei sollte bedacht werden, dass regionale Preisunterschiede auch im 19. Jahrhundert durchaus üblich waren. Klenk vermerkt in seinen Aufzeichnungen, dass zwei Jahre später, 1819 der Scheffel Dinkel nur 3 fl 70 x kostete, ein Resultat des

149 *Mauelshagen* (wie Anm. 72), S. 89 f.

150 *Klenk* (wie Anm. 4), S. 24, 26.

steigenden Angebots. Dieser Preis hielt sich bis 1821, Auch damals vermerkt Klenk, dass der Preis für einen Scheffel Dinkel in Steinheim an der Murr noch bei 3 fl lag.<sup>151</sup>

Eine Art Überblicksdarstellung über die Preisentwicklung eines gesamten Jahres fertigte Gottfried Klenk für das Jahr 1828 an. In zwei Spalten vermerkte er für mehrere Monate das Auf und Ab der Preise. Er nennt allerdings keine Zahlen, sondern beschränkt sich auf allgemeine Mitteilungen wie *sehr theuer* [...] *schlechts wieder auf* [...] *wird Es sich wieder ein wenig wenden* und *wieder wohlfälliger*. Wie groß diese Preisschwankungen waren, lässt sich nicht bestimmen. Auch ein Vergleich mit den vorigen Jahren ist nicht möglich, denn die Aufzeichnungen vor diesem Jahresüberblick sind aus dem Jahr 1821, und die nächsten Aufzeichnungen sind auf 1834 datiert. Ein Novum in den Aufzeichnungen stellen die Güter dar, für die Klenk die Preise von 1828 festhielt. Erstmals erfährt man hier die Preise für einen kleinen Eimer Wein – 8 fl; einen mittleren Eimer Wein – 10 bis 11 fl und feinsten Wein kostete 16 bis 20 fl.<sup>152</sup>

Gottfried Klenk nahm aktiv am Marktgeschehen teil, z. T. gewiss auf dem Aalener Wochenmarkt, welcher seit 1809 existierte, ob auch mit anderen Handelspartnern, geht aus den Aufzeichnungen nicht eindeutig hervor.<sup>153</sup> 1834 gibt er die Heupreise in Aalen an (1 Zentner 2 fl 34 x, er selbst kauft 1 Zentner für 2 fl 18 x). Er verzeichnet weiter, dass er am 15. Mai 1835 2 Simri gemischte Frucht an den Bauern Kemmerl gegeben habe, und dem Maurers Sebastian habe er 2 Maß gemischte Frucht für 1 fl verkauft.<sup>154</sup>

Die Jahre nach 1835 weisen große Lücken auf. Die wenigen Informationen seien tabellarisch dargestellt.

	1842	1847	1850	1851
1 Zentner Heu	2–3 fl			
1 Simri Haber	1 fl		24–26 x	
1 Simri Dinkel			28–30 x	
1 Simri Kernen				2 f 40 x
1 Simri Birnen		20–24 x		
1 Simri Äpfel		10–20 x		
Wein (Maß unbekannt)		15–40 fl		

Die z. T. starken Preisschwankungen während eines Jahres lassen sich bei den Aufzeichnungen von 1854 erkennen. Klenk notierte die Preise im April und im

151 Ebd., S. 29 f.

152 Ebd., S. 44, 48.

153 Bauer (wie Anm. 54), S. 134.

154 Klenk (wie Anm. 4), S. 68 ff.

November/Dezember 1854. Auch hier hing der im Laufe des Jahres sinkende Preis mit dem größeren Angebot nach der Ernte zusammen.<sup>155</sup>

### 5.3 Himmelserscheinungen und Gottfried Klenks Deutungen

Relativ selten sind in den Aufzeichnungen Klenks Deutungen von Natur- und kosmischen Phänomenen. Mit dem heutigen Kenntnisstand lassen sich kosmische Phänomene, zum Beispiel Polarlichter, leicht erklären. Zu Klenks Zeit wurden solche Himmelserscheinungen als das „besondere Verhältnis zwischen Gott, seiner Schöpfung und dem Menschen als Teil dieser Schöpfung“ gedeutet.<sup>156</sup>

Im Jahr 1811 beschreibt Klenk einen vorbeiziehenden Kometen, den er als Ankündigung Napoleons, welcher für ihn das Böse in Person darstellte, deutete. Klenk fertigte sogar eine kleine Zeichnung an und fügte diese seinen Beschreibungen bei. Es handelt sich um den von dem Franzosen Honoré Flaugergues erstmals am 25. März 1811 gesehenen und nach ihm benannten großen Kometen, der in der Folge von zahlreichen Wissenschaftlern – darunter Alexander von Humboldt – bis zum 11. Januar 1812 immer wieder gesehen und beschrieben wurde. Napoleon missdeutete den Kometen als gutes Vorzeichen für seinen bevorstehenden Russland-Feldzug. In der Bevölkerung verursachte der Komet dagegen eher Sorge und Schrecken, so auch bei Klenk.<sup>157</sup>

Ein weiteres Mal wurde Gottfried Klenk Zeuge eines seltenen Phänomens, als er am 7. Januar 1831 ausführlich Polarlichter beschreibt, die am Himmel erschienen waren. Die Himmelserscheinung weckt in ihm Sorgen. *Es wert sich Etwas Böses bringen.*<sup>158</sup> Diese Polarlichter werden auch von anderen Zeugen erwähnt. Insgesamt konnte man im 19. Jahrhundert viermal dieses Naturschauspiel beobachten.<sup>159</sup>

Auch sonst hat Klenk bei Unwetterbeschreibungen stets eine Vorahnung auf drohendes Unglück oder sieht eine Entfernung von der Güte Gottes. In Klenks Leben spielte der Prodigien Glaube und die Deutung von Himmelserscheinungen jedoch eine untergeordnete Rolle, was sich an der geringen Anzahl der Einträge zu diesen Phänomenen erkennen lässt.

## 7. Gottfried Klenk – abschließende Betrachtung

Gegenstand der vorliegenden Arbeit waren die Aufzeichnungen von Gottfried Klenk sowie dessen Bruder, der jedoch nur einen geringen Anteil am Inhalt des

155 Ebd., S. 107 f.

156 Hermann Ehmer: Zeichen und Wunder. Die theologische Deutung von Naturereignissen im nachreformatorischen Württemberg. In: BWKG 88 (1988), S. 178–200, hier 197.

157 Klenk (wie Anm. 4), S. 19 f.

158 Ebd., S. 55.

159 Düwel-Hösselbarth (wie Anm. 102), S. 93 f.

Notizbuches hat. Diese Quelle wurde unter verschiedenen Fragestellungen beleuchtet und analysiert.

So wurde im ersten Kapitel die Biografie Gottfried Klenks dargestellt. Seine Familienverhältnisse konnten umfassend rekonstruiert werden, insbesondere die Erbteilforderung seines Bruders und der daraus resultierende Ortswechsel von Hinterbüchelberg bei Murrhardt in die Aalener Gegend stellte für ihn eine große Veränderung dar. Der Tod zweier seiner Kinder waren für Gottfried Klenk einschneidende Ereignisse, die ihn prägten.

In Kapitel zwei, der sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Analyse, stand die Gefühlswelt des Bauern Klenk im Mittelpunkt. Diese Analyse zeigte, dass Klenk nicht nur depressive Phasen durchlebte, sondern durchaus an den Ereignissen seiner Zeit interessiert war. Er war durchaus am internationalen Geschehen interessiert, weniger an den innerdeutschen Vorgängen des 19. Jahrhunderts. Trotz nur kurzer (dreijähriger?) Schulausbildung las Klenk offensichtlich Druckerzeugnisse und griff auf diese für seine Aufzeichnungen zurück. Auch im näheren Umfeld war er keineswegs nur auf seine Familie konzentriert, sondern interessierte sich für sein regionales Umfeld rund um Aalen. Hier war er aufgrund von Handels- und Tauschbeziehungen in ein soziales Netzwerk eingebunden.

Das daran anschließende Kapitel beschäftigte sich mit den religiösen Verhältnissen. Der Glaube spielte in Klenks Leben eine zentrale Rolle. Auch die pietistische Prägung und Klenks Frömmigkeitspraxis ließen sich nachweisen. Herausragend ist seine Bibelfestigkeit. Unklar bleibt, ob die Stellen, die er z. T. über mehrere Seiten hinweg zitiert, auswendiggelernt waren oder ob er jeweils in einer vorliegenden Bibel nachgeschlagen hatte. Der reichliche Fundus an größtenteils aus dem Zusammenhang gerissenen Bibelstellen und zu einem für seine Lage passenden Text zusammengestellten Gefüge sowie die zitierten Strophen aus unterschiedlichen Liedern lassen darauf schließen, dass Klenk im Besitz eines Andachts- oder Gebetbuches war. Weiterhin konnten bei Gottfried und seinem Bruder Johann Jakob Klenk Parallelen im Umgang mit Trauer aufgezeigt werden. Die von Johann Jakob angefertigte Zeichnung zweier Männer ist von besonderem Wert, auch wenn nicht abschließend geklärt werden kann, ob es sich um die Darstellung von Bauern oder französischen Soldaten handelt.

Das vierte Kapitel widmete sich der Wahrnehmung der weltlichen Ereignisse, die sich zur Zeit Gottfried Klenks zutragen. Von Interesse waren für ihn internationale Ereignisse, insbesondere der Russlandfeldzug von 1812. Klenks Wahrnehmungshorizont umspannte dabei die gesamte Welt, wie seine Berichte über Asien, Amerika und Europa zeigen. Nationale Geschehnisse wie die Revolution von 1848/49 wurden nur am Rande erwähnt. Nachrichten aus seinem direkten Umfeld, d. h. aus der Aalener Umgebung, erwähnte er, ohne sie weiter zu bewerten. Die klimageschichtliche Analyse im fünften Kapitel bietet einen breiten Einblick in das damalige Klima. Der enge Zusammenhang von Wetter und Ernte wird besonders dann deutlich, wenn es um existenzielle Bedrohungen geht. In der Fachliteratur bereits beschriebene Himmelserscheinungen, beispielsweise

das Polarlicht vom 7. Januar 1831, werden anhand der Aufzeichnungen des Bauern bestätigt, ebenso die Schwankungen der Lebensmittelpreise.

Insgesamt sei nochmals auf den herausragenden Wert der Notizen Klenks hingewiesen. Die detailreichen Aufzeichnungen, die Abbildung der Kleidung der Bauern (oder Soldaten?) sowie der Einblick in das Familienleben, die Frömmigkeit, das Klima und in die Gefühlswelt des Bauern Gottfried Klenk sind von unschätzbarem Wert – zum einen, weil für diese Zeit in dieser Region keine vergleichbaren Quellen existieren, zum andern weil hier der direkte Einblick in das Leben der einfachen Leute ermöglicht wird.

### 8. Tabellarische Wetter- und Ernteaufzeichnungen

Datum	Ort	Wetterbeschreibung	Ernte	Preis
1811	Büchelberg	Sehr gutes Jahr, Ernte im Überfluss	Wein, Korn im Überfluss	
1816	Büchelberg	März u. April sehr trocken, danach sehr viel Regen	Haber wird schwarz, Kartoffeln versoffen, großer Mangel an Tierfutter	4/5 f für Futter
	Backnang, Großaspach, Schöntal	Brachmonat verregnet	fütterten die Weide an Tiere	
20.6.–20.7.	Murrthal	12mal überschwemmt	Heu verschlammt	Scheffel Dinkel 20 f
Herbst		dauernd Regen	kein Wein	sehr teuer
			100 Roggen Garben: 4 Sri	
Mai 1817	vermutlich Büchelberg			Je 1 Sri Kernen = 9 f; Dinkel = 28 f; Kartoffeln = 2 f
Juni 1817	Winnenden			Je 1 Sch Dinkel 100 f; Kernen 12 f; Ackerbohnen 8 f 24 x; Haber 2 f 42 x; Kartoffeln 3 f; Wicken 6 f 15 x; Dinkel 50 f
11.7. 1817, 18–19 h	Büchelberg	Hagel u. Sturm, entblättert Bäume u. zerschlägt Feld, kam von Vaihingen		

1819	Büchelberg			Je 1 Sch Dinkel 3 f 70 x, Roggen 5 f, Haber 2 f 24 x, 1 Sri Korn 40 x
Herbst 1821	Steinheim an der Murr			Sch Dinkel 3f
14.–20.1. 1827	Hüttenhof	Sturmwind von Westen, danach Schnee u. Sturm		
bis 3.2.1827	Hüttenhof	andauernder Schnee 3–4 Schuh hoch, starker Nordwind, Schneewe- hen, 10–20 Schuh hoch, Haupt- straßen nicht passierbar		
28.2.1827	Hüttenhof	Regen setzt ein, lauer Wind, Tauwetter setzt ein		
4.3.1827	Hüttenhof	sämtlicher Schnee geschmolzen		
1828	Hüttenhof		Oktober sehr wenig Wein u. sehr schlechter	Jan. Teuerung; Feb. gleich teuer; März sehr teuer; April gleichfalls; Mai wieder wohlfeiler; Juni schlägt es wieder auf; Juli sehr teuer; <i>August wird es sich wieder ein wenig wenden</i> ; Sept. wohlfeil
Oktober 1828	Hüttenhof		sehr wenig Wein	
Weih- nachten 1828	Hüttenhof	schlechte Witterung, 4. Advent Regen u. Sturm, mehrere Tage		
13.1. 1828	Hüttenhof	schreckliches Gewitter		
1828	Hüttenhof		sehr guter Wein, so viel, dass nicht zu beschreiben	kleiner Eimer Wein 8 f; mittlerer 10–11 f; feinster 16–20 f
28.4.– 2.5.1829	Hüttenhof	kaum Sonne, ist Winter zurück?		
Mai 1829	Hüttenhof	Sturmwind	nichts kann wachsen; man konnte nicht ackern im Brachmonat	

Martini 1829	Hüttenhof	erster Frost		
21.12. 1829	Hüttenhof	erster Schnee		
26.12. 1829	Aalen	Temperatur – 24°, starker Wind		
31.1.–3.2. 1830	Aalen	Temperatur – 28°		
3.–8.2. 1830	Aalen	Temperatur – 24°		
9.2.1830	Aalen	Regen, abends einsetzender Wind		
18.2. 1830	Aalen	Schnee komplett geschmolzen		
1830	Hüttenhof		schlechte Heu- u. Winterkorn Ernte; Heu nur Hälfte des normalen; sehr wenig Wein; wenig Kartoffeln; 350 Wintergarben; 5–6 Garben nötig für 1 Sri	
7.1.1831	Hüttenhof	18–24 h so hell, wie bei Tag, Strahlen u. Breiten wie ein Feuergewölbe, ganzer Himmel mit Feuerstrahlen überzogen		
1831	Hüttenhof	Kein Gewitter	über 1000 Wintergarben, 4–5 Garben für 1 Sri Heu	
12.–13.5. 1832	Hüttenhof	Schnee u. Regen, starker Wind		
14.–15.7. 1832	Hüttenhof	Reif, stehende Gewässer frieren zu	Kartoffeln, Bohnen u. weiche Gewächse erfroren	
22.7. 1832	Hüttenhof	Frost / Reif	Kartoffeln u. Gurken erfroren	
16.8. 1832	Hüttenhof	schreckliches Gewitter u. Sturm		
	Plochingen	Hagel – ein Teil zieht Richtung Ulm, ein Teil von Aalen nach Blaubeuren, große Wasserflächen auf den Feldern, Dachplatten u. Fenster zerschlagen, von Blaubeuren zieht es nach Riedlingen, Saulgau, Biberach u. Ravensburg	Alle Feldgewächse zerschlagen	

		Von Göppingen Unwetter über Winzingen, Wißgoldingen, Donzdorf u. Weißenstein auf Degenfeld, an Albuch entlang u. Richtung Heidenheim, Königsbronn u. Oberkochen, nach Ochsenberg, Großkuchen u. Kleinkuchen, Elchingen u. Neresheim; Hagelkörner bis 1 Pfund schwer		
1833	Hüttenhof	Advent Regen u. Sturm		
Mai 1833	Hüttenhof	von Anfang Mai nicht mehr geregnet bis Ende September anhaltende Trockenheit, enormer Wassermangel	fast kein Heu, schrecklicher Mangel an Tierfutter; 8 Wagen Heu; 7 Öhmd; 150 Garben Haber; wenig Garben Winterfrucht, die aber viel hergeben – 16 Garben = 10 Sri	
März 1834	Hüttenhof	viel Schnee u. Frost		
April 1834	Aalen	kein Regen Ende April bis 15. Okt., schreckliche Hitze, Gewässer trocknen aus, kein Gewitter oder Landregen	reichlich Korn, sehr wenig Heu, viele Äpfel, unzählbar viel Wein u. sehr gut	Zentner Heu = 2 f 24 x (GK kauft 1 Zentner für 2 f 18 x)
17.9. 1834	Hüttenhof	30°, schwül, unerträgliche Hitze	sehr viele Kartoffeln	
16.4. 1835	Hüttenhof	Schnee, bleibt bis über Ostern		
15.5. 1835	Hüttenhof			2 Sri gemischte Frucht an Kemmerl; 2 Maß Kleesamen für 1 f an Maurers Sebastian
März 1837	Hüttenhof	Schnee, der den ganzen März liegen bleibt, am 30.3. Regen		
16.–17. 4. 1837	Stuttgart	starker Wind u. Schnee 2–3 Schuh hoch		
	Murrhardt	Schnee, richtet 10.000 f Schaden im Stadtwald an		
1838	Hüttenhof		600 Winter Haber; 640 Garben Haber geben 200 Sri	

1839	Hüttenhof	Sommer: immer warm, kein Sturm, keine Unwetter; Herbst: auch warm bis Weihnachten; Winter: kein Schnee	100 Garben ergeben nur 20 Sri Winterfrucht; sehr viel Haber; unermesslich viel Kartoffeln; Schafe u. Rinder müssen <i>abgehindert</i> werden	
Februar 1840	Hüttenhof	starker Nordostwind den ganzen Monat über	Wintersaat stirbt ab	
März 1840	Faulherrenhof	Schnee, 1–3 Fuß hoch		
6.4.1840	Faulherrenhof		Erstes Mal auf dem Acker, in 10 Tagen Haber gesät	
1840	Faulherrenhof	Kein Gewitter, kein Sturm	alles im Überfluss; Äpfel, Birnen, Zwetschgen; vortrefflicher Wein; ungeheure Menge Kraut u. Kartoffeln; sehr viel Hanf; Haber über 5 Fuß hoch; 800 Winter- u. 700 Habergarben	
März 1841	Faulherrenhof	kein Sturm oder Regen, warme Witterung	Haber innerhalb 12 Tagen gesät	
1842	Faulherrenhof	große Dürre u. Wassermangel, kein Regen vom 20. März bis Oktober, Ost- u. Nordwind trocknen alles aus, kein Schnee den Winter über	53 Sri Haber ausgesät = 125 Garben = 56 Sri Haber, 7 Wägen Heu geerntet; ein kleines Wägelein Öhmd; fast keine Kartoffeln, wenig Kraut; vortreffliches Winterkorn	1 Zentner Heu = 2–3 f, 1 Sri Haber = 1 f
April 1843	Faulherrenhof	Wind u. Sturm setzen ein, grausam kalt	kaum Viehfutter	
24.1. 1845	Faulherrenhof	Schnee 3–4 Schuh hoch, sehr kalt bis 3.4. (9 Wochen)		
1845	Deutschland	Witterung nicht zu nass u. nicht zu trocken, gut	sehr viel Heu u. Winterfrucht; Kartoffelpest!	
Sommer 1846	Faulherrenhof	sehr heiß, auch in den Nächten	25.7. Winterfrucht eingebracht; 7.8. Haber; 15.8. letztes Öhmd	
Herbst 1846	Faulherrenhof	sehr trocken	8.–19.9. gesät	

9.2–13.2 1847	Faulherren- hof	Furchtbarer Schnee 3–4 Schuh hoch u. Sturm, sehr kalt, keine Kommunikation mehr möglich – Bahnen müssen frei gemacht werden		
1847	Faulherren- hof	Vorsommer: sehr gut, nicht zu nass, nicht zu trocken, zwar Gewitter, aber ohne Schaden	Saat u. Ernte ohne Probleme; Haber, Sommerkorn; Kartoffeln faulig; Überfluss an Korn u. Futter; Kirschen, Birnen & Äpfel im Überfluss, selten Zwetschgen; so viel Most, dass in Aalen kein Bier gebraut	Sri Birnen = 20–24 x, Sri Äpfel = 10–20 x, Wein = 15–40 f
1848	Faulherren- hof		Viel Frucht; vorzüglicher Dinkel; sehr viele Zwetschgen; 300 Sri Dinkel	
1850	Faulherren- hof	Sommer sehr nass u. kalt; Herbst trocken; Winter kein Schnee	keine Kartoffeln – Pest; Winterfrucht außerordentlich geraten; sehr viel Heu; viel Öhmd	1 Sri Dinkel = 28–30 x; 1 Sri Haber = 24–26 x
1851	Faulherren- hof	März viel Schnee; Frühjahr kalt u. nass, alle Blüten fallen von Bäumen, ganzer Sommer Regen u. kalt, 9. u. 10.9. Reif → Mähen wg. Kälte mit Handschuhen	kein Obst u. kein Wein; keine Kartoffeln wegen der Seuche vom Vorjahr; schlechte Winterfrucht; 4 Garben für 1 Sri; Bohnen u. Gurken erfroren	September 1 Sri Kernen = 2 f 40 x
Ende 1852	Faulherren- hof	nicht kalt, kein Schnee	Gras wächst	
2.2.1853	Faulherren- hof	Schnee ganzer März über, April verregnet		
Mai 1853	Faulherren- hof	Schnee u. kalt, danach viel Regen u. Nässe, Blüten fallen ab	Haber erst halb gesät; Obstbäume blühen erst Ende Mai	
Brach- monat 1853	Faulherren- hof	sehr nass, kaum Sonne, starke Gewitter, Überschwemmungen		
20.6. 1853	Faulherren- hof	Starker Wind u. Regen	Roggen beginnt zu blühen; Dinkel war gelb; 29.6. erste zwei Heuwägen	

Winter 1853	Faulherren- hof	ab Advent viel Schnee u. sehr kalt bis März		
März 1854	Faulherren- hof	sehr trocken u. sehr kalt	Haber, Weizen u. Gerste vor Ostern alles gesät	
22.4. 1854	Faulherren- hof	erster Regen		Je 1 Sri Kernen = 3 fl 30 x; Roggen = 3 f 40 x; Haber = 1 f 12 x; Gerste = 2 f 24 x
24.–25.4. 1854	Faulherren- hof	Grausame Kälte u. Schnee; Sommer: immer trocken u. warm, keine Unwetter	Obst, Wein u. Sommerfrüchte erfroren; viel Heu, Öhmd, Dinkel, Haber; keine Kartoffeln	Nov.-Dez. Sri Haber = 48–56 x; Sri Kernen = 2 f-3f 42 x; Sri Gerste = 1 f 40 x
1855	Faulherren- hof	Gutes Jahr	Zwetschgen im Überfluss; über 2 Sri Dörrzwetschgen; 50 Sri Dinkel; 260 Sri Haber	
1856	Faulherren- hof		viel Heu, Öhmd, Haber; Christian bekommt 1200 Garben Winterfrucht	
1857	Faulherren- hof	von Frühjahr bis Winter warm u. trocken; kaum Regen im Sommer	besten Wein seit 1811; unzählbare Menge Obst; viel tausend Eimer Most; Früchte aller Art im Überfluss	